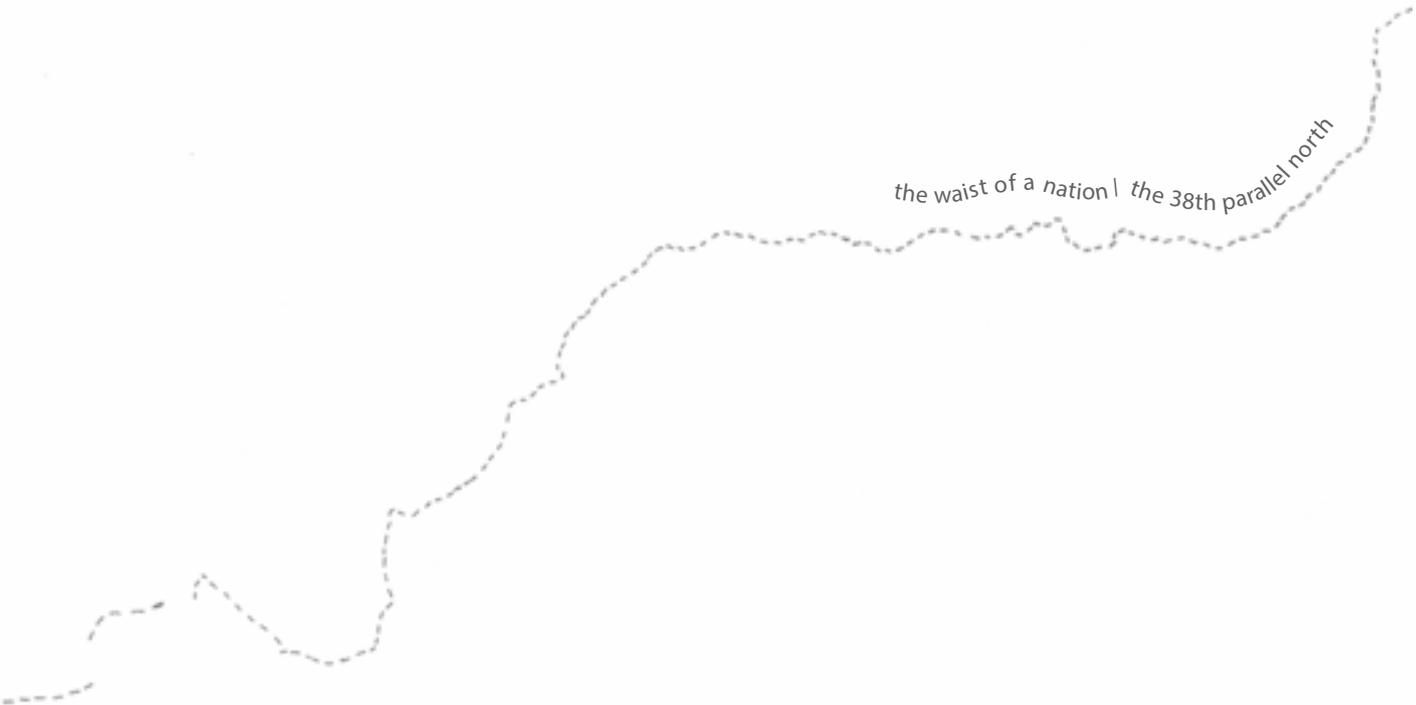


KULTUR KOREA 한국 문화

SONDERAUSGABE 2020

the waist of a nation | the 38th parallel north



**KOREAKRIEG
TEILUNG
WIEDERVEREINIGUNG**

Editorial

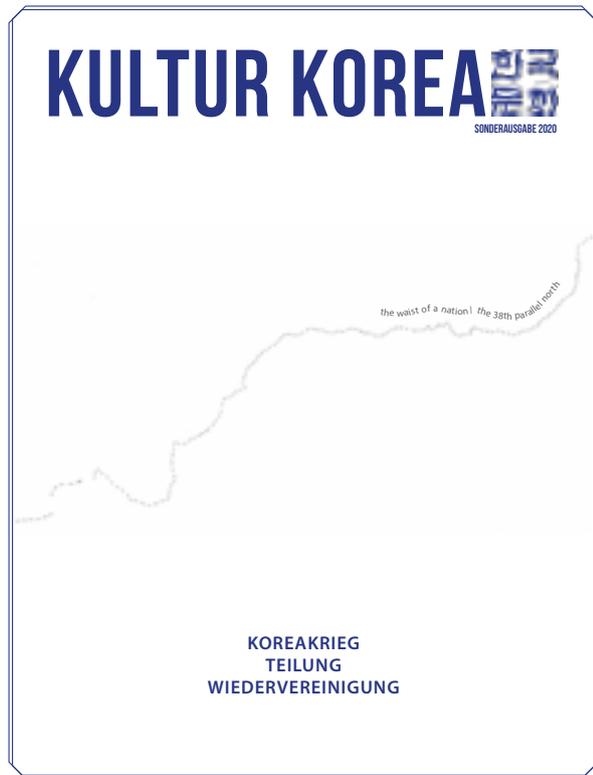
Das Jahr 2020 ist von besonderen Jahrestagen geprägt: Vor 70 Jahren begann der Koreakrieg, und vor 30 Jahren wurde in Deutschland die Wiedervereinigung vollzogen. Die Auseinandersetzung mit diesen bedeutenden Ereignissen der Geschichte Koreas und Deutschlands ist nicht zuletzt deshalb aktuell, weil die Folgen bis heute spürbar sind. Grund genug, mit einer *Sonderausgabe Kultur Korea* dieser besonderen Tage zu gedenken und sich mit den Themen Koreakrieg, Teilung und Wiedervereinigung zu befassen.

Wissenschaftler, Kunst- und Kulturschaffende sowie Zeitzeug*innen betrachten diese komplexen historischen Ereignisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln und zeigen verschiedene Perspektiven auf Vergangenes und Zukünftiges auf. Wir erfahren vom Vermächtnis des Koreakrieges bis zum heutigen Tag und widmen uns sowohl den Faktoren, die eine innerkoreanische Annäherung erschweren, als auch der Frage, ob sich die innerdeutsche Wiedervereinigung als Vorbildmodell für Korea eignen könnte. Eine persönliche Sicht auf den Koreakrieg vermitteln die Koreakriegsveteranen. Der Toningenieur und Radioautor Bodo Hartwig hatte Gelegenheit, sich mit ihnen zu unterhalten, während sich eine Berlinerin an die Erzählungen ihres verstorbenen Großvaters, eines türkischen Koreakriegsveteranen, erinnert.

In der Rubrik „Kreativer Fokus“ berichtet die Leiterin des Goethe-Instituts Korea, Dr. Marla Stukenberg, von der Errichtung einer Papierrestaurierungswerkstatt in Pjöngjang und von ihrem Alltag in Seoul, in dem sich das Bewusstsein der nahen Grenze nie ganz ausblenden lässt. Die gebürtige Südkoreanerin Cho Sung-Hyung erzählt in „Doppelte Heimaten im Quadrat“, warum sie Deutsche werden musste, um in Nordkorea einen Film zu drehen, und warum im dortigen Spaßbad Bikinis verboten sind. Don Mee Choi zeichnet mit ihrer Kunst und ihren Worten in „DMZ Colony“ ein ungeschöntes Bild der Tragik von Krieg und Teilung, während die Dresdenerin Su Yeon Hilbert ihre Erfahrungen als Koreanerin im wiedervereinigten Deutschland schildert und Sprache zum Schlüssel der Verständigung erklärt. Jiyoong Lee, 1. Konzertmeisterin der Staatskapelle Unter den Linden, spricht als Angehörige einer Generation, die das geteilte Deutschland nur aus Erzählungen und Korea nur mit Demilitarisierter Zone (DMZ) kennt. Die Berlinerin Eui Ok Shu wiederum nimmt die Leser*innen mit auf eine Zeitreise vom geteilten Berlin in eine wiedervereinigte Stadt.

„Erinnerung ist eine Form der Begegnung.“ (Kahlil Gibran, 1883 - 1931)

*In diesem Sinne möchten wir uns mit Ihnen erinnern,
Ihre Redaktion „Kultur Korea“*



Coverbild (Zeichnung):
© Don Mee Choi

1
EDITORIAL

2
INHALTSVERZEICHNIS

KOREAKRIEG

4
Der unbeendete Krieg und die Sehnsucht nach Frieden auf der koreanischen Halbinsel
Gedanken im Rückblick auf 70 Jahre
Von Prof. Dr. You Jae Lee

6
Wirtschaftswunder statt Bruderkrieg
Das geteilte Deutschland und der Koreakrieg 1950 bis 1953
Von Prof. Dr. Bernd Stöver

8
Revisit Korea
Britische Koreakriegsveteranen am Schauplatz ihres UN-Militäreinsatzes
Von Bodo Hartwig

12
Der (nahe) Ferne Osten
Mein Großvater war ein Veteran des Koreakriegs
Von Ilayda Asimgil

14
Vereint im Leid und in der Hoffnung
Gedichte über den Krieg
Von Alexander Reisenbichler

TEILUNG UND WIEDERVEREINIGUNG

DEUTSCHLAND ALS VORBILD FÜR DIE WIEDERVEREINIGUNG? - 3 PERSPEKTIVEN

16

30 Jahre Deutsche Einheit, ein Modell für die koreanische Vereinigung?

Von Dr. Unsuk Han

19

Koreanische Wiedervereinigung: Ein Thema mit Potenzial?

Von Prof. Dr. Rüdiger Frank

21

Die deutsche Wiedervereinigung als Modell für Korea?

Von Prof. Dr. Dr. Ralph M. Wrobel

KREATIVER FOKUS

24

„Die Erfahrung mit der deutschen Wiedervereinigung ist in Südkorea in vielen Kontexten gefragt“

Interview mit Dr. Marla Stukenberg, Leiterin des Goethe-Instituts Korea

Von Gesine Stoyke

28

Wörter im Spiegel

Die Dichterin und Übersetzerin Don Mee Choi über Zeugnisse des Grauens und die Ewigkeit von Krieg und Teilung

Von Dr. Stefanie Grote

32

Doppelte Heimaten im Quadrat

Die Filmemacherin Cho Sung-Hyung über die Annäherung an Fremdes auf Zelluloid

Von Dr. Stefanie Grote

36

„Ein Künstler zu sein heißt, frei mit der Welt zu kommunizieren“

Der Regisseur Kim Yong-hwa über Wirklichkeit und Illusion und die Erschaffung von beidem

Von Dr. Tatiana Rosenstein

PERSÖNLICHE BLICKWINKEL

40

Geeint durch die Teilung, geteilt durch die Einheit

Im Gespräch mit Su Yeon Hilbert über Korea und Deutschland - gestern, heute und morgen

Von Dr. Stefanie Grote

42

Kommunikation durch Kultur

Jiyoon Lee, 1. Konzertmeisterin der Staatskapelle Unter den Linden, über ihren ungewöhnlichen Karrierestart, Teilung und Wiedervereinigung

Von Gesine Stoyke

45

„Wir haben an die Mauer geschrieben: ‚Erst Deutschland, nun auch Korea‘“

Im Gespräch mit der Zeitzeugin Eui Ok Shu

Von Gesine Stoyke

FOTOSTRECKE

48

Das Koreanische Kulturzentrum

An der Schnittstelle von Teilung und Wiedervereinigung

56

IMPRESSUM



Stacheldraht und Wunsch-Bänder für Frieden und Einheit im 1972 erbauten Imjingak-Park nahe der militärischen Demarkationslinie auf südkoreanischer Seite

Der unbeendete Krieg und die Sehnsucht nach Frieden auf der koreanischen Halbinsel

Gedanken im Rückblick auf 70 Jahre

Von Prof. Dr. You Jae Lee

Dieses Jahr gedenken die Koreaner des 70. Jahrestags seit Beginn des Koreakrieges am 25. Juni 1950. Die inoffizielle Bezeichnung lautete in Südkorea lange: „Krieg vom 25. Juni“. So eindeutig, wie der Zeitpunkt des Ausbruchs bestimmt sein sollte, stand auch der Auslöser des Krieges bereits fest, bevor Historiker durch die neu zugänglichen Archivmaterialien in den 1990er Jahren in Russland diese Behauptung belegt haben. Der amerikanische Historiker Bruce Cumings hat jedoch schon früh darauf hingewiesen, dass ein Bürgerkrieg nicht mit einem Startschuss beginnt. Die Ursachen des Krieges liegen tiefer und reichen bis in die Kolonialzeit zurück.

Angesichts der Tatsache, dass der Krieg auch nach 70 Jahren nicht beendet ist, dass er die politischen und

gesellschaftlichen Belange der beiden Koreas bis heute maßgeblich prägt, scheint die Frage nach dem Auslöser für den Krieg nicht mehr so relevant. Die Frage, wie der Krieg zu beenden und ein Frieden auf der koreanischen Halbinsel zu erreichen ist, steht im Vordergrund der Auseinandersetzung mit der Gegenwart. Der Waffenstillstand von 1953 hat vorerst die Kriegshandlungen ruhen lassen, ohne dass ein klarer Sieger daraus hervorgegangen wäre. Die Pattsituation ist der Grund für die anhaltende Spannung. Zudem haben nicht die beiden Koreas als souveräne Staaten den Waffenstillstand bilateral unterzeichnet. Dass Südkorea daran nicht beteiligt war, stattdessen die UNO unter Führung der USA und auch die Volksrepublik China neben Nordkorea die Vereinbarung unterzeichnet haben, zeigt, dass der Krieg im wei-

teren Verlauf von einem Bürgerkrieg zu einem internationalen Krieg geworden ist. Daher liegt die Überwindung des Krieges nicht nur in den Händen der beiden Koreas allein. Dass Nordkorea in erster Linie mit den USA verhandeln will, begründet sich darin, dass die USA deren Vertragspartner von 1953 waren. Die Koreafrage ist also keine nationale, sondern eine internationale Frage. Das macht den Friedensprozess nicht einfacher.

Das Erbe des Krieges kommt noch erschwerend hinzu. Der Krieg hat über vier Millionen Todesopfer gefordert. Der lang anhaltende Bombenkrieg hat die Städte und Industrieanlagen verwüstet. Die Zivilbevölkerung musste mehrmals flüchten, Familien wurden auseinandergerissen. Getrennte Familien waren nicht nur zwischen Nord und Süd zu finden, sondern auch innerhalb Südkoreas. Gegenseitige Massaker auf dörflicher Ebene spalteten die Menschen bis in die kleinsten gesellschaftlichen Einheiten.

Nordkorea-Flüchtlinge waren oft in gewaltbereiten Jugendorganisationen vertreten und bekämpften die Linken in Südkorea bereits vor dem Koreakrieg. Unter ihnen waren viele Christen aus der Mittelschicht, die ihre antikommunistische Gesinnung religiös begründeten. Diese unheilsame Allianz zwischen Nordkorea-Flüchtlingen, Antikommunisten und Christen begünstigte die Etablierung der autoritären und diktatorischen Regime in Südkorea bis in die 1980er Jahre, die im Gegenzug Demokratie und Zivilgesellschaft unterdrückten. Nordkorea und dessen Gefahr wurden immer wieder zur eigenen Regimesicherung und Ausschaltung von Regimekritikern genutzt. Die sogenannte Ostberlinaffäre von 1967, im Rahmen derer 17 Südkoreaner*innen durch den südkoreanischen Geheimdienst aus Westdeutschland entführt und in Südkorea mit dem Vorwurf der Spionagetätigkeit für Nordkorea vor Gericht gestellt wurden, führte auch dem Westen vor Augen, mit welcher Brutalität der Antikommunismus in Südkorea praktiziert wurde. Das südkoreanische Regime war auf die Existenz des nordkoreanischen Regimes angewiesen, um seine eigene Existenzberechtigung zu legitimieren. Und für Nordkorea war es umgekehrt genauso. Dieses gegenseitige Angewiesensein beider Koreas bildete ein Teilungssystem, in dem sie feindlich integriert waren. Eine der großen Errungenschaften der südkoreanischen Demokratisierungsbewegung bestand darin, sich partiell von diesem Teilungssystem zu lösen. Die Loslösung von dem Regime-Credo „Wer gegen mich ist, ist für den anderen“ war nicht einfach und forderte viele Opfer.

Einige Kritiker haben die totale Überwindung des Teilungssystems mit einer Wiedervereinigung gleichgesetzt. Solange die Teilung besteht, produziert sie immer wieder gesellschaftliche Widersprüche und würde zusätzliche Kosten verursachen. Es ist etwas Wahres an dieser Position.

Vielleicht singen sogar die Kinder deshalb das Lied „Unser Wunsch ist Wiedervereinigung, sogar im Traum ist unser Wunsch Wiedervereinigung.“ Andererseits, ist der Koreakrieg nicht die Folge des Wunsches nach Wiedervereinigung gewesen? Und hat dieser Wunsch nicht ironischerweise die Teilung zementiert, weil eine Wiedervereinigung die Ausschaltung des anderen Systems suggerierte?

Das deutsche Wiedervereinigungsmodell ist in dieser Hinsicht nicht weiterführend. Die Südkoreaner sehen den Beitritt der neuen Bundesländer als deren Absorption durch Westdeutschland. Aber genau dieses Denkmodell hat die Beziehung zwischen Nord- und Südkorea gelähmt.

Es ist an der Zeit, die Wiedervereinigung von der Prioritätenliste zu streichen und einen Friedensvertrag an deren Stelle zu setzen. Eine Entkopplung des Friedens von der Wiedervereinigung würde die Anerkennung der Existenzberechtigung beider Teilstaaten vorausschicken. Interessanterweise beobachten wir auf der zwischenstaatlichen Ebene zwischen Nord- und Südkorea eine diskursive Verschiebung von der Wiedervereinigung hin zum Frieden. Während des ersten Gipfeltreffens im Juni 2000 zwischen Kim Dae-jung¹ und Kim Jong-il² stand die Wiedervereinigung sehr prominent in der gemeinsamen Erklärung. Beim letzten Gipfeltreffen im September 2018 zwischen Moon Jae-in³ und Kim Jong-un⁴ war mehr von Frieden auf der koreanischen Halbinsel die Rede als von der Wiedervereinigung. Ich sehe das als eine Entwicklung in die richtige Richtung. Denn nach 70 Jahren ist das Kriegsende und damit die Friedenssicherung wichtiger als die unmittelbare Wiedervereinigung. Sie kann warten. Das ist die Lehre aus 30 Jahren deutsche Einheit.

Anmerkungen der Redaktion:

¹ Seinerzeit Präsident der Republik Korea

² Seinerzeit als „Geliebter Führer“ Nordkoreas bezeichnet. Vater von Kim Jong-un

³ Präsident der Republik Korea

⁴ Sog. „Oberster Führer“ der Demokratischen Volksrepublik Korea



Foto: A. Friedhelm

You Jae Lee ist Professor für Koreanistik an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte sind neuere und neueste Geschichte Koreas und die deutsch-koreanische Beziehungsgeschichte.

Wirtschaftswunder statt Bruderkrieg

Das geteilte Deutschland und der Koreakrieg 1950 bis 1953

Von Prof. Dr. Bernd Stöver

Der Koreakrieg zwischen 1950 und 1953 war der erste heiße „Kleine Krieg“ des Kalten Krieges.¹ Sie waren begrenzt gehaltene konventionelle Kriege unterhalb der Atomschwelle. In vielen Fällen – so auch in Korea – zeigten sie sich als Ergebnis des Zerfalls des amerikanisch-sowjetischen Bündnisses im Zweiten Weltkrieg und der Unfähigkeit der beiden großen Siegermächte, sich auf eine Nachkriegsordnung zu einigen. Aus Moskauer Sicht war der Koreakrieg der Versuch, klare Fronten für den Kalten Krieg zu schaffen und gleichzeitig die Verletzlichkeit des Westens zu testen, den man noch immer militärisch als überlegen ansah. Aus westlicher Sicht war der Koreakrieg nur eine weitere kommunistische Aggression, aus der man, wie etwa auch aus der vorherigen Berlin-Krise 1948/49, ableitete, dass „der Osten“ allein auf Entschlossenheit reagiere.

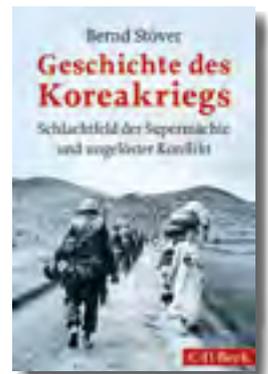
„Klein“ waren die Kleinen Kriege nur aus der Perspektive ihrer Alternative: des globalen Nuklearkriegs, zu dem beide Seiten des Kalten Krieges seit dem Ende der 1940er Jahre immer mehr in der Lage waren. Extrem blutig waren die Kleinen Kriege fast alle. Der Koreakrieg, der 1953 nach rund drei Jahren und 4,5 Millionen Toten, davon fast ein Drittel Zivilisten, nur mit einem Waffenstillstand etwa an der Stelle endete, wo er am 25. Juni 1950 begonnen hatte, beendete die Hoffnung auf ein geeintes Korea und war für das geteilte Land sogar der Auftakt zu einer kontinuierlichen Serie von Attentaten und Geheimdienstkriegen, die in den 1960er Jahren sogar als „Zweiter Koreakrieg“ in die Annalen eingingen.²

Der Koreakrieg zog weltweit weitreichende politische, militärische, wirtschaftliche und soziale Folgen nach sich. Anders als für Korea waren diese nicht nur negativ. Gerade die Verlierer und Verantwortlichen für den Beginn des Zweiten Weltkriegs, Deutschland und Japan, konnten von dem, was man dann den „Koreaboom“ nannte, profitieren und sich politisch und wirtschaftlich emanzipieren. Japan wurde schon 1951 mit dem Friedens- und Sicherheitsvertrag von San Francisco in das nun deutlich nicht nur anti-sowjetische, sondern anti-chinesische westliche Verteidigungssystem einbezogen. Insbesondere aber war der Krieg in Korea für die japanische Wirtschaft der

Anschub, der das Land schließlich zu einer der größten Volkswirtschaften machte.

Im geteilten Deutschland profitierte die Bundesrepublik weitaus mehr vom Koreaboom als die DDR. Dennoch waren in beiden Staaten massive Kriegsängste in der Bevölkerung zu spüren, da die Teilung das Land geradezu als Parallelfall zu Korea erscheinen ließ. Unterschiede gab es dennoch. Während in der Bundesrepublik die Demonstrationen politisch weit unorganisierter verliefen, versuchte die DDR diese vor allem in ihre „Westarbeit“ einzubinden. So weit man es rekonstruieren kann, war die Spendenbereitschaft der Bevölkerung in der DDR – freiwillig oder erzwungen – wesentlich höher. Zudem investierte die Staatsführung in Ost-Berlin erhebliche Summen zur Unterstützung Nordkoreas. Es wurde zum ersten Zielland der „Bruderschaft“ und erhielt bereits während des Krieges unentgeltliche Warenlieferungen und danach umfangreiche Aufbauhilfen. Offizielle Entwicklungshilfe aus Bonn, die dann das Deutsche Rote Kreuz (DRK) organisierte, erreichte Südkorea erst nach dem Waffenstillstand 1953.

Der Koreakrieg verstärkte in ganz Deutschland den „Kalten Bürgerkrieg“. In der DDR gerieten „Parteigänger des Westens“ ins Visier, in der Bundesrepublik waren es kommunistische „Staatsgefährder“. Auch ansonsten wurde der Krieg zum Beschleuniger zuvor erkennbarer Entwicklungen des Kalten Krieges. Sie erwiesen sich für die Bundesrepublik wie die DDR als Hebel zur Einbindung in die Bündnisse. Der militärische Beitrag, an dessen Anfang das „Amt Blank“ und schließlich die Bundeswehr stand, wurde für Bonn zur Eintrittskarte in die (Teil-)Souveränität und politisch-wirtschaftliche Zusammenschlüsse. Bundeskanzler Adenauer setzte sich dafür über die erhebliche innenpolitische Kritik gegen eine „Wiederaufrüstung“ hinweg und schob im August 1950 einen westdeutschen „Wehrbeitrag“ an. Auch in der DDR hatten zwar die Vorbereitungen dazu schon lange begonnen. Aber erst 1952 folgte nach der Anweisung aus Moskau der Aufbau einer regulären Armee, an deren Anfang die Kasernierte Volkspolizei stand.



Bernd Stöver
Geschichte des Koreakriegs
Schlachtfeld der Supermächte und ungelöster Konflikt
3. Auflage 2015
268 Seiten mit 20 Abbildungen und 7 Karten
Broschur
12,95 €
ISBN 978 3 406 67919 3

Zum anderen war der Koreakrieg der Beginn eines „Wirtschaftswunders“, der allerdings für beide Teile Deutschlands höchst unterschiedlich ausfiel. Als Stalin nach den ersten nordkoreanischen Niederlagen im Januar 1951 ein gigantisches Aufrüstungsprogramm startete, das den Rückstand zum Westen ausgleichen sollte, hatte das massive Auswirkungen auch auf die DDR. Höhere Arbeitsnormen betrafen nicht nur, aber insbesondere die Schwerindustrie, vor allem aber bedeuteten sie das Ende der so hoffnungsvoll verfolgten Pläne zur Steigerung der Konsumproduktion. Im Juni 1953, kurz vor dem Ende des Koreakrieges, wehrten sich zunächst Arbeiter größerer Betriebe dagegen. Am Ende stand der Volksaufstand vom 17. Juni 1953, der neben wirtschaftlichen auch politische Forderungen vereinigte und schließlich von den Sowjets blutig niedergeschlagen wurde und über fünfzig Tote forderte.

Die Wirtschaft in der Bundesrepublik hingegen verzeichnete durch den Koreaboom einen geradezu sagenhaften Aufschwung, nachdem noch unmittelbar zuvor ein Einbruch der Industrieproduktion und eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit auf rund zwei Millionen zu beobachten gewesen waren.³ Er fußte auf der Tatsache, dass in Westdeutschland und West-Berlin Produktionskapazitäten frei waren, die in anderen westlichen Staaten – namentlich den USA – durch die enorme Nachfrage nach Rüstungsgütern nicht mehr verfügbar waren. Diese Lücke füllte nun die westdeutsche Wirtschaft in den folgenden Jahren, wobei sich weniger reine Militärgüter, sondern eher auch für die Rüstung verwendbare Produkte – etwa Drehmaschinen – als Zugpferde erwiesen. Hergestellt wurde allerdings auch Munition. Schon bis 1952 verdoppelte sich der Außenhandel.

Zur zweiten Konjunkturlokomotive des nun anspruchsvollen „Wirtschaftswunders“ in der Bundesrepublik wurde die Konsumgüterindustrie. Durch die erhöhte Nachfrage nach Arbeitskräften verringerte sich die Arbeitslosigkeit merklich, wodurch die Binnennachfrage erheblich anstieg. Wie kräftig der Aufschwung war, zeigte sich auch darin, dass die Bundesrepublik nicht mehr auf finanzielle Hilfen der USA angewie-

sen war. Die von Washington investierten knapp 14 Milliarden Dollar flossen jetzt im Sinne der Truman-Doktrin, die Kommunismus vor allem als Folge von Verelendung betrachtete, auch an andere westeuropäische Staaten.⁴

Sehr rasch waren allerdings in der Bundesrepublik auch die Grenzen des Wachstums und der Produktionssteigerungen erreicht, allerdings nur, weil die Energiekapazitäten nicht mit dem Bedarf Schritt halten konnten. In der Folge gab es sogar Rationierungen, etwa bei Kohle und Strom. In der Erinnerung allerdings blieb vor allem das Gefühl, mit dem vom Koreakrieg angefeuerten Wirtschaftswunder wieder eine Normalität erreicht zu haben – und das überwiegend bei weitem die Kriegsjahre.

¹ Zum Thema: Stöver, B., *Geschichte des Koreakriegs. Schlachtfeld der Supermächte und ungelöster Konflikt*, München 2015.

² Tucker, Sp. C. (Ed.), *Encyclopedia of the Korean War. A Political, Social, and Military History*, New York 2002, S. 100. Etwa eine Million Zivilisten sollen allein den zahlreichen Massakern zum Opfer gefallen sein. Siehe dazu: Oh, Y., *Formen koreanischer Erinnerung an Krieg und Nachkrieg*, in: Kleßmann, Chr./Stöver, B. (Hrsg.), *Der Koreakrieg. Wahrnehmung – Wirkung – Erinnerung*, Köln 2008, S. 179-191; hier: S. 189.

³ Zum Folgenden: Abelshäuser, W., *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, München 2004, S. 159ff.

⁴ Hardach, G., *Der Marshall-Plan. Auslandshilfe und Wiederaufbau in Westdeutschland 1948-1952*, München 1994, S. 336.



Foto: Christoph Mülkerjee

Bernd Stöver, Professor für Neuere Geschichte mit Schwerpunkt Internationale Geschichte am Historischen Institut der Universität Potsdam. Berufliche Stationen: Bielefeld, Washington, Potsdam. Autor: *Geschichte des Koreakriegs* (C.H. Beck, 3. A., 2015).



Revisit Korea

Britische Koreakriegsveteranen
am Schauplatz ihres UN-Militäreinsatzes

Von Bodo Hartwig

Ehre und Beistand

Als im Frühjahr 2020 die Covid-19-Pandemie in Europa ihren Höhepunkt erreicht und sich die Bevölkerung vieler Nationen im Lockdown befindet, setzt die südkoreanische Regierung zusammen mit privaten Organisationen ein besonderes Zeichen: Vom Luftwaffenstützpunkt Gimhae nahe der Hafenstadt Busan startet am 8. Mai ein Militärtransporter der Korean Air Force, beladen mit einer Million Schutzmasken für Koreakriegsveteranen in 22 Ländern. Mit dieser freundschaftlichen Geste zeigte die nach BIP zwölftgrößte Wirtschaftsnation einmal mehr ihre Dankbarkeit gegenüber jenen UN-Soldaten, die in diesem schmerzlichen Konflikt aufopferungsvoll an der Seite Südkoreas kämpften. Rund 400.000 von ihnen sollen nach Schätzungen des Seouler Ministry for Patriots and Veterans Affairs weltweit noch am Leben sein. Ihnen, die jetzt im Durchschnittsalter von 88 Jahren zur besonders gefährdeten Gruppe zählen, gelte es schnelle Hilfe zukommen zu lassen, hieß es in einem offiziellen Statement.

„Revisit Korea Program“

Zum Auftrag dieses seit 1961 bestehenden Ministeriums zählte bislang nicht nur die Aufrechterhaltung des Kontaktes, sondern

auch die Ausrichtung von Besuchsprogrammen für Koreakriegsveteranen, samt Besichtigung der für die jeweiligen Nationen relevanten Orte, Kranzniederlegungen und Erinnerungszeremonien. Im Frühjahr 2019 fand so - vor der Pandemie - die bis dato letzte Veranstaltung dieser Art auch für britische Teilnehmer statt.

Knapp 50 km Luftlinie nördlich von Seoul liegt nahe dem Fluss Imjin das Dorf Solma-Ri. Offizielle, Würdenträger und Militärs versammelten sich hier an einem trüben 26. April im Gloster Hill Memorial Park am Fuße einer dicht bewaldeten Anhöhe. „Ladies and Gentlemen! The ceremony will begin in a few minutes“, schallt es aus einer Lautsprecheranlage. Alljährlich lädt die Stadt Paju gemeinsam mit der Britischen Botschaft an den historischen Ort zum Gedenken an die im Koreakrieg gefallenen Soldaten, unter ihnen waren mehr als eintausend Briten. Der Zeitpunkt dafür ist sorgsam gewählt, denn etwa zur gleichen Zeit im April des Jahres 1951 spielte sich hier das Finale einer Tragödie ab, welche das Koreanische Institut für Militärgeschichte Jahrzehnte später als „Armageddon nördlich von Seoul“ bezeichnete.

„Ladies and Gentlemen! Could I please ask you to stand as the veterans march in.“



Gedenkveranstaltung im Gloster Hill Memorial Park von Solma-Ri

Auch ein knappes Dutzend britischer Veteranen ist noch einmal zurückgekehrt an den Schauplatz ihres damaligen UN-Militäreinsatzes. Zu den Klängen des ‚Colonel Bogey March‘, der von einer koreanischen Militärkapelle intoniert wird, marschieren sie nun unter Applaus symbolisch ein. „Ich musste zum Wehrdienst für zwei Jahre, und man sagte mir: Du gehst nach Korea!“, erzählt Veteran Terence A. Smith, damals gerade zwanzig. „Ich wusste gar nicht, wo Korea war, kannte nur China, Japan oder Indien, aber nicht Korea. Niemand von uns kannte das. – Es dauerte einen ganzen Monat hierher mit dem Schiff. Am Ende hatte ich Glück, denn wenige Wochen nach meiner Ankunft wurden die Kampfhandlungen eingestellt.“

Die Schlacht am Imjin-Fluss

Dieses Glück haben nicht alle. Gut zwei Jahre zuvor fallen hier Hunderte von ihnen am ‚Hügel 235‘, jenem ‚Gloster Hill‘, als ihr Bataillon - benannt nach der südenglischen Stadt Gloucester - von einem unerwartet mächtigen Gegner förmlich überrannt und nahezu ausgelöscht wird.

Im Charterbus zu dem strategisch wichtigen Fluss und zur etwas weiter nördlich gelegenen Demilitarisierten Zone erklärt Andrew

Salmon, Korea-Kenner und Autor mehrerer Bücher zum ‚Vergessenen Krieg‘¹, den Veteranen noch einmal Geografie und Gefechtsverlauf. „Was passierte hier also in der Schlacht am Imjin: Die Chinesen starteten den größten Angriff im Koreakrieg. Mehr als 300.000 Mann stürmten südwärts in einer Breite von gut 50 Kilometern. Ihr Ziel war es, die UN-Hauptverbände zu durchstoßen, sie einzukesseln und zu vernichten.“ Doch trotz der immensen Überzahl erleiden die nur spärlich ausgestatteten Soldaten der chinesischen ‚Volksfreiwilligenarmee‘ dabei schwerste Verluste. Denn die Alliierten des Südens verteidigten standhaft und hatten zum Teil schlagkräftigere Waffen. „Das war ein extrem blutiger Krieg. Ein Krieg, in dem unversehens Bataillone oder ganze Divisionen durch Feindeinwirkung verheizt werden konnten“, erzählt Salmon, selbst ein Brite mit Wohnsitz in Seoul. Die für die Gloucester-Einheit so verheerende Schlacht am Imjin sei deshalb so bedeutend gewesen, weil sie das Vorrücken der Chinesen um drei Tage aufhielt, und zwar hier in diesem Schlüsselbereich direkt im Norden der Hauptstadt. „Wenn die Chinesen dieses Gebiet eingenommen hätten, samt der Versorgungsstraßen durch die Berge, dann wäre das bereits nach Osten vorgedrückte UN-Kommando aus türkischen und US-Verbänden abgeschnitten worden, und das hätte wahrscheinlich das Aus für die Amerikaner bedeutet und den Sieg für die Chinesen und den kommunistischen Norden.“

Die britischen Veteranen treten zu ihrem symbolischen Einmarsch bei der Gedenkveranstaltung an.



Britische Koreakriegsveteranen und ihre Angehörigen auf der Besucherterrasse eines Beobachtungspostens des südkoreanischen Militärs an der DMZ



Weite Teile des Kampfgebiets liegen in der DMZ

Die Fahrt zum Imjin führt durch Jeokseong-myon, einen schmucklosen Ort mit blauen Dächern und etlichen Soldaten auf der Straße. Hinter grauen, stacheldrahtbewehrten Kasernenmauern lugen Armeefahrzeuge in Flecktarn hervor. Andrew Salmon, der die Gegend durch seine Recherchen bestens kennt, weist nach draußen: „Wir erreichen jetzt den Fluss, hier drüben ist eine südkoreanische Militärbasis, wahrscheinlich können Sie die Artillerieposten erkennen. Korea ist in diesem Teil massiv befestigt. Wenn Sie die Hügel hochsteigen, sehen Sie, dass die Gräben noch da sind, selbst Telefondrähte. Denn der Imjin ist die zweite Rückzugsposition, falls die DMZ von einem nordkoreanischen Angriff überrollt würde.“ Nachdenklich blicken die Veteranen durchs Fenster in die verschlungene, grün bewachsene Flusslandschaft. Nicht wenige von ihnen sind noch traumatisiert von den damaligen Kriegserlebnissen, wollen sich einen erneuten innerkoreanischen Konflikt nicht ausmalen.

Inzwischen hat der Bus die Zivil-Kontrollzone passiert und hält an einem hochgelegenen Beobachtungsposten des Militärs, direkt an der südlichen Grenzlinie zur menschenleeren DMZ. Koreanische Wehrdienstleistende in Felduniform bereiten den Ankömmlingen einen herzlichen Empfang. Schnell noch ein Gruppenfoto, danach geht es zur Besucherterrasse. Der Blick über den Stacheldraht, hinein in die zerfurchte und versteppte Landschaft, lässt Erinnerungen wach werden, wie die von Frederic Grundy: „Die Bombardierungen waren heftig wie seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr. Sie dezimierten die Bergkuppen und zerstörten die meisten unserer Bunker. Wer sich retten konnte, wurde gefangen genommen. Ein Freund von mir leidet noch heute psychisch darunter und ist deshalb in Behandlung.“ Den Endachtziger mit Schnauzer und Baret übermannen die Gefühle, während sein Blick in die Ferne schweift: „Die meisten der alten Kameraden sind längst nicht mehr da“. – Und obwohl es in dieser Auseinandersetzung augenscheinlich keine Sieger gab, habe er seinen Einsatz in dem fremden Land nicht bereut: „Es war ein gerechter Krieg, und davon gibt es nicht viele“, gibt sich Grundy überzeugt, und ergänzt: „... ein gerechter und von der UNO legitimierter Krieg. – Am Ende ist aus Südkorea solch ein wundervolles Land geworden!“, sagt er mit einem Lächeln.

Ein anderer, groß gewachsener Veteran beugt sich über eines der schwenkbaren Ferngläser: „Die braune Bergspitze da drüben, nicht ganz am Horizont - ich will mal sehen, ob ich dort etwas wiedererkenne.“ Peter H. Marsh war gerade 19, als er 1953 in Korea zum Einsatz kam. Das Terrain, um das er mitkämpfte, wurde ‚The Hook‘ genannt, aufgrund seiner Hakenform auf der Landkarte. Doch der ‚Haken‘ wurde schnell zum ‚Bloody Hook‘ für die australischen, britischen und US-Soldaten, die dort herbe Verluste erlitten. „Ich war auf der anderen Seite von ‚Hügel 355‘. Der Spähposten war auf der Kuppe. Ich vermute, das war etwa 1000 Meter von den Gräben des Gegners entfernt. An der frisch ausgehobenen Erde konnte man die neuen, über Nacht gegrabenen Stellungen erkennen. Sie waren ein einfaches Ziel für unsere Kanonen dann am Tag“, erzählt

Marsh leicht sarkastisch. Der Krieg hatte sich seit über zwei Jahren um die heutige Demarkationslinie herum festgebissen und wollte partout nicht enden. „Wir sahen gewöhnlich die Suchscheinwerfer von Panmunjom, wo damals die Friedensverhandlungen stattfanden. Wir hofften, der Frieden sei auf einem guten Weg. – Nun, wir hoffen noch immer!“

Verhaltener Optimismus

Die Hoffnung auf einen erneuten Besuch in dem Land, dessen Freiheit er in jungen Jahren mitverteidigte, hat Peter H. Marsh, der im Süden Englands lebt, gleichwohl noch nicht aufgegeben. Dank seiner neuen persönlichen Schutzausrüstung gegen das Coronavirus kann er nun auch wieder mit ein paar Freunden seinem Lieblingssport Cricket nachgehen. Das Koreanische Kulturzentrum in London, welches sich mit um die Auslieferung der Schutzmasken kümmerte, kennt er durch regelmäßige Veranstaltungsbesuche. Der heute 87-Jährige gibt sich verhalten zuversichtlich, dass das ‚Revisit Korea Program‘ 2021 zum 70. Jahrestag der legendären ‚Schlacht am Imjin‘ wieder stattfinden könne. Aber zunächst gelte es, das Virus zu besiegen, das die Tradition des gemeinsamen Gedenkens in seiner bisherigen Art jäh unterbrochen hat.

¹Der Koreakrieg wird oft als ‚Vergessener Krieg‘ bezeichnet, weil er trotz seiner Tragik im historischen Rückblick eher im Schatten des Zweiten Weltkrieges und des Vietnamkrieges steht.



Foto: privat

Bodo Hartwig ist freier Toningenieur und Radioautor. Recherchen und Tonaufnahmen führen ihn regelmäßig nach Südkorea. Zum 30. Jahrestag des deutschen Mauerfalls strahlte der Deutschlandfunk sein zweites Radiofeature über die DMZ aus.

Der (nahe) Ferne Osten

Mein Großvater war ein Veteran des Koreakriegs

Von Ilayda Asimgil



Sadık Asimgil (re.) bei der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Korea/Japan 2002 in Seoul

Hafenstadt Iskender, Türkei 1950. „Über 5000 Soldaten stehen Schlange, um die 22-tägige Schiffsfahrt nach Busan/Südkorea anzutreten. Viele traurige und besorgte Gesichter, Familien, die sich umarmen, aber auch gespannte Gesichter der Männer, die es kaum erwarten können, in den Fernen Osten aufzubrechen“, beschreibt mein Großvater Sadık Asimgil den Abschied von der Heimat. 1929 in Mersin/Türkei geboren, absolvierte er 1950 seinen Militärdienst als Gefreiter in der Hafenstadt Iskender. In dieser Zeit erhielt seine Brigade den Auftrag, nach Korea zu gehen, um dem Süden im Kampf gegen den Norden beizustehen.

Hintergrund

25. Juni 1950: Ausbruch des Koreakrieges, der drei Jahre später, am 27. Juli 1953, mit einem Waffenstillstandsabkommen enden und bis dahin über vier Millionen Menschen das Leben kosten wird. Unter den Ländern, die dem Süden zu Hilfe eilten, war die Türkei nach den USA der zweite Staat, der dem Ruf des UN-Sicherheitsrates folgte und Soldaten nach Südkorea entsandte – darunter auch meinen Großvater Sadık Asimgil als Kompanieschreiber.

Gegenwart der Vergangenheit

Im Familienverbund mit meinen Eltern, die ursprünglich aus der Türkei stammen und seit über 30 Jahren in Deutschland leben, besuchten wir jedes Jahr im Sommer Verwandte in Mersin. Mein 2014 verstorbener Großvater erwartete uns jedes Jahr sehnsüchtig und erzählte bei diesen Familientreffen immer wieder von seinen Erlebnissen aus dem Koreakrieg. „Ich kann das Land nicht vergessen. Manchmal träume ich immer noch, dass ich in Korea aufwache. Ich habe noch nie so ein gastfreundliches, respektvolles Volk kennengelernt. Ich mag die koreanische Mentalität“, schwelgte er und legte damit wiederum den Grundstein für mein Interesse an Korea. Die Gastfreundschaft zeigte sich nicht zuletzt im Jahre

2002, als mein Großvater von Seiten des Ministeriums für Kultur, Sport und Tourismus der Republik Korea im Rahmen eines acht-tägigen Besuches nach Südkorea zu der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Korea/Japan 2002 eingeladen wurde. Begeistert erzählte er von dieser Reise in ein Land, für das er ein halbes Jahrhundert zuvor gekämpft und das sich in all den Jahren zu einem hochmodernen, fortschrittlichen Land entwickelt hatte.

Kriegserinnerungen

Zeitungsartikel aus dem Jahr 1950, Bilder aus dem Krieg, Medaillen und Tagebucheinträge meines Großvaters erzählten von vergangenen Zeiten. Er schreibt über das Gefecht von Kumyang-jang-ni (금양장리 전투) vom 26. Januar 1951, in dem die Truppen der chinesischen Volksbefreiungsarmee der Türkischen Brigade in der Provinz Gyeonggi-do in deutlicher Überzahl gegenüberstanden. Der entsprechende Tagebucheintrag meines Großvaters lautet: „Inmitten von Bergen, Wäldern und Waffengefecht standen wir der chinesischen Militäreinheit gegenüber. Meine Kameraden und ich versuchten, die Feinde zu orten, um die Richtung zu ermitteln, aus der die Schüsse kamen. Auf dem Boden kauend fürchteten wir jede Sekunde, von den feindlichen Schüssen getroffen zu werden. Genau in dem Moment, als ich meinen nach hinten gerutschten Stahlhelm wieder zurechtrückte, schlug eine Kugel darauf ein, prallte ab und durchlöcherte die Hand des Oberoffiziers, der neben mir stand. Ohne zu überlegen, schoss ich wild in die weite Ferne. Das Zurechtrücken meines Helmes hat mir das Leben gerettet. Schnell umwickelte ich mit einem Tuch die Hand des Oberoffiziers. Mit den amerikanischen Flugwaffen zerstörten wir dann alle Militärfahrzeuge, die im Weg standen. Wir kämpften uns bis in ein Gebiet vor, das durch Verwüstung gekennzeichnet war: die nordkoreanische Hauptstadt Pjöngjang. Der Krieg war nichts anderes als Gewalt.“¹



„Türkischer Soldat [Sadık Asimgil (re.), Anm. d. Red.] unterhält dazugekommene Briten mit seiner Oud und Gesang. Hikmet Feidun verfolgt die Situation der Soldaten“, Artikel aus der türkischen Zeitung „Hürriyet“ vom 10. März 1951 (Übersetzung der Bildunterschrift aus dem Türkischen: Ilayda Asimgil)

Neben derlei grausamen und schlechten Erinnerungen finden sich auch schöne, erfreuliche Eintragungen. Mein Großvater, der für seine Musikalität sehr geehrt und geschätzt wurde, war im Kriegsgelände bei seinen Kameraden als Stimmungsmacher bekannt. Mit seiner Musik setzte er dem Grauen des Krieges etwas Positives entgegen und hielt die Soldaten bei Laune. Am Silvesterabend des 31. Dezembers 1950 schreibt der Kriegsveteran Mehmet Aziz Erkmen in seinem Tagebuch über meinen Großvater:

„An diesem Tag passiert etwas nie Dagewesenes. Kistenweise Bier zusammen mit Putenfleisch werden in unser Lager gebracht. Ein Festmahl. Der Silvesterabend kann fast beginnen. Es fehlt nur noch die Musik. Sadık Asimgil bastelt sich eine türkische Oud [Kurz-halslaute] aus einem Flaschenhalskürbis und Ästen. Er stimmt die Saiten des traditionellen Instrumentes. Begleitet von dem Darbuka-[türkische Bechertrommel]Rhythmus des Soldaten Basri Duman aus Ankara und dem Gesang des Soldaten Burhan Toroğlu aus Bakirköy-Istanbul feierten wir ins neue Jahr 1951.“²

Als ich diesen Tagebucheintrag las, konnte ich mir die Situation genau vorstellen. Bei unseren Familientreffen in der Türkei gab es immer ein Fest. Mein lebensfroher Großvater spielte die Flöte und mein Vater die Handtrommel. Meine Mutter, meine Schwester und ich tanzten dazu. Das sind Erinnerungen, die ich mein Leben lang bewahren werde.

Verewigungen im Kriegsmuseum in Seoul/Südkorea

2018 besuchte ich das erste Mal die Millionenmetropole Seoul. Von meinem Onkel wusste ich, dass im „War Memorial of Korea“ im Seouler Stadtteil Itaewon ein Bild von meinem Großvater hing. Stolz und neugierig besuchte ich diesen Ort des Gedenkens im April 2018 zum ersten Mal. In dem Teil des Museums, der sich den NATO-Verbündeten widmet, entdeckte ich in einer Vitrine die Aufschrift: „Die Türkei, Brudernation geformt durch Blut“ (Turkey,

Brother Nation forged in blood‘). Darunter befanden sich Fotos und ein Zeitungsartikel über meinen Großvater. Ich konnte meine Rührung nicht verbergen, und meine Augen wurden glasig. Neben mir informierte ein Museumsguide eine Gruppe koreanischer Besucher*innen über den Einsatz der türkischen Soldaten im Koreakrieg. Ich sprach sie auf Koreanisch an und sagte: „Das ist mein Großvater, den Sie hier sehen.“ Erstaunt fing die Gruppe plötzlich an, zu applaudieren und meine Hand zu schütteln. Sie bedankten sich bei mir. Auch dieser Moment wird mir wohl ewig in Erinnerung bleiben.

Meinem Großvater ist es zu verdanken, dass ich heute tief mit Korea verbunden bin. Ich spreche die Sprache, liebe die Kultur und verbringe einen Teil meines Lebens in dem Land, das mein Großvater seinerzeit unter denkbar anderen Vorzeichen betreten hat. Der Ferne Osten ist für mich auf ewig nah.

^{1/2} Übersetzungen aus dem Türkischen ins Deutsche von Ilayda Asimgil



Foto: Michael Kuchinke-Hofer

Ilayda Asimgil lernte seit 2017 die koreanische Sprache im Koreanischen Kulturzentrum in Berlin als Hobby und absolviert seit 2020 ein Auslandsjahr im Rahmen ihres Pädagogik-Studiums an der Korea University in Seoul. 2019 gewann sie den 1. Preis beim Koreanisch-Sprachwettbewerb des Sejong-Institutes in Deutschland und vertrat Deutschland in der 2. Runde des internationalen Wettbewerbsfinals in Seoul.

Vereint im Leid und in der Hoffnung

Gedichte über den Krieg

Von Alexander Reisenbichler

Auf dem Weg von der DMZ in den Süden des Landes

Gedichte haben in Ostasien und insbesondere in Korea eine lange Tradition. So zahlreich die Anthologien, so auch die Art ihrer Funktionen. Gedichte wurden zu politischen Anlässen geschrieben, um die persönlichen Gefühle einem Tagebuch anzuvertrauen oder um der Geliebten ein paar romantische Zeilen zukommen zu lassen. Sie wurden von koreanischen Delegationen verfasst, die in regelmäßigen Abständen die chinesische Hauptstadt besuchten und ihre Freude über das Zusammentreffen mit chinesischen Gelehrten und Literaten in Form von Poesie ausdrückten. Obwohl die gebildete Schicht in Korea das klassische Chinesisch beherrschte und ihre wissenschaftlichen Arbeiten, Gedichte und politischen Korrespondenzen in dieser Sprache verfasste, konnte sie sich aufgrund unterschiedlicher Betonungen der chinesischen Schriftzeichen nicht im Chinesischen miteinander unterhalten und kommunizierte daher in der ‚Pinselsprache‘ (*Pildam*, 필담). Das bedeutet, dass in chinesischen Schriftzeichen aufgeschrieben wurde, was man seinem Gegenüber mündlich mitteilen wollte. Dieses antwortete auf die gleiche Art und Weise. Die klassischen chinesischen Schriftzeichen waren sozusagen die *Lingua franca* in Ostasien, nur eben in geschriebener und nicht in gesprochener Form. Diese Korrespondenzen erfolgten oft in Gedichtform. Die Qualität der Gedichte wurde häufig zur Bewertung des Bildungsgrads einer Person herangezogen. Noch heute finden sich in südkoreanischen Pavillons in Holz geschnitzte Gedichte alter Meister, aber auch Gedichte nur lokal bekannter Lyriker der Gegenwart, deren poetische Einfälle in Stein gemeißelt Parkplätze zieren. Diese Gedichte werden wahrscheinlich nicht den Nobelpreis für Literatur gewinnen, aber die Idee ist sehr inspirierend. Auch gibt es kaum einen Bezirk, der keine Anthologie lokaler Dichter vorzuweisen hat.

In diesem Beitrag werden die Werke einiger ausgewählter Lyriker

präsentiert, die den Koreakrieg (1950-53) beschreiben. Darin kommen das Leiden und Fühlen der Menschen zum Ausdruck, die noch in jedem Krieg zu den Verlierern gezählt haben.

Ein unbekannter Krieger
(Cheon Sang-byeong, Mai 1953)

*Auf einem Haufen Dreck liegt
auf dem Schlachtfeld der Vergangenheit
Mit diesen hohlen Augen
Blickst du immer noch zum klaren Himmel hinauf?
Im Himmel mit dahinziehenden Wolken
Und darüber, weit darüber
Siehst du deine Mutter dort oben?*

[...]

*Deine Knochen wurden zur Wurzel der Ewigkeit.
Dein ganzer Körper ist im Dreck begraben.*

[...]

*Die Wurzeln werden zu Bäumen
und Wäldern
und ich glaube, dass du der majestätische Berggott geworden
bist*

*Dieser Körper gehört einem Sohn
der sich selbst vergessen hat
Aber nicht seine Mutter.*

Cheon Sang-byeong (1930-1993) ist kein Unbekannter in Südkorea. Geboren in Japan, kam er nach dem Ende der japanischen Kolonialzeit (1910-45) nach Südkorea und begann seine Karriere als Dichter. 1967 wurde er als politischer Gefangener gefoltert, setzte seine Dichterkarriere jedoch fort. Seine Werke verzichten fast vollständig auf dekorative Elemente, aber er schafft es, in einfachen Bildern existenzielle Tiefen auszuloten, den Menschen auf sein Wesentliches zu reduzieren und dadurch die Welt auf eine allgemeinere Ebene der Humanität zu heben. Er ergreift nur für das Leben und die Menschlichkeit Partei, mit einem Funken Hoffnung, dass sich aus den Knochen des Soldaten Wurzeln von Bäumen bilden, die zu Wäldern werden und eine Zukunft ankündigen. Er bezieht sich insbesondere auf die vielen namenlosen Soldaten, darunter viele Studenten, die ohne Erkennungszeichen dem Krieg geopfert wurden. Seit 2004 wird in Südkorea jährlich der Cheon Sang-Byeong-Lyrikpreis vergeben, und seine Ehefrau Mok Sun-ok hat ihm in ihrer Biographie *My Husband the Poet* ein Denkmal gesetzt.

Welle
(Shin Kyong-nim, 1980)

*Einige hinterließen einen Fleck auf dem Körper
Einige hinterließen Kratzer an Händen und Füßen
Einen harten Klumpen in der Brust
Eine Delle im Rückgrat
Manche Dinge bleiben Träume und Sehnsucht
Mit Bedauern und Traurigkeit
Verlassen in Schmerz und Hass
Dann werden sie alle zu weißen Wellen
Vom Wind getrieben und in den Schlamm geworfen
Auf der Brücke klammern sie sich an das Land
Jenseits des Horizonts kann man nicht mithalten
Weit, weit weg, so weit weg
Alles wird weiß*

Shin Kyong-nim (*1936), der selbst den Koreakrieg miterlebt hat, behandelt in seinen Werken hauptsächlich das Leben der Landbevölkerung, der Bauern und Arbeiter, ohne sich jedoch auf Proteste und Aufstände zu konzentrieren. Der Verzicht auf konkrete Ereignisse transzendiert Ideologien und eröffnet Visionen von menschlicher Einheit, Frieden und zutiefst menschlichen Gefühlen eines Humanismus, mit dem sich jeder identifizieren kann. Alles wird weiß, weiße Wellen, die wie eine Mahnung an das Leid des Krieges erinnern, ohne Schuldige zu suchen. Der Schuldige ist immer der Krieg. Dieses Gedicht verfasste er zum 55. Jahrestag des Koreakrieges. Es beschreibt, wie es dem koreanischen Volk nicht gelang, sein Land vor der Teilung zu bewahren. Weit, weit weg, so weit weg - damit bezieht sich der Autor auch auf die durch den Koreakrieg getrennten Familien.

Nach Geochang gekommen
(Min Young, 2015)

*Die Menschen, die sich noch an diese Menschen erinnern
Sind nirgends zu finden
Ein halbes Jahrhundert ist vergangen
Und die ganze Welt steht auf dem Kopf.*

*Junge Menschen werden erwachsen
Junge Männer sind blind vom Alter
Nun, die Leute, die sich an sie erinnern
sind nirgendwo auf der Welt zu finden.*

*Im roten Boden des Tals
Menschen, die unter falschen Anschuldigungen begraben
wurden
Kein Name, kein Ton!
Die Seele allein schreit in der tiefen Traurigkeit!*

Dieses Gedicht wurde von Min Young (geboren 1934) geschrieben. Es verdeutlicht durch die allgemein gehaltene Sprache den Irrsinn des Krieges, der nur leidende Menschen zurücklässt. Die Namenlosigkeit der Toten, die Stille, die nur durch einen Aufschrei der Seele durchbrochen wird, zeigt die nackte Seite des Krieges, eines jeden Krieges, der Menschen auslöscht und nicht einmal ihre Namen zurücklässt.

*Übersetzung der Gedichte aus dem Koreanischen ins Deutsche:
Alexander Reisenbichler*



Foto: Lea Lee Reisenbichler

Der aus Österreich stammende Ethnologe Alexander Reisenbichler (*1977) lebt und forscht seit 15 Jahren in Südkorea und Indien. Derzeit schreibt er seine Dissertation über indische Christen im Bundesstaat Goa und arbeitet an einem Reisebericht über Südkorea und das Leben in einer südkoreanischen Community. Mit seiner koreanischen Frau und seinen beiden Töchtern hat er sein Basecamp in einem kleinen Dorf in den Jiri-Bergen in Südkorea aufgeschlagen. Alexander Reisenbichler ist unter anderem Autor von „Die vielen Gesichter der *dokkaebi*: Auf den Spuren eines koreanischen Phänomens“, erschienen 2014 im OSTASIEN Verlag, Reihe Phönixfeder



Zerstörung der Mauer durch die Bewohner Westberlins nahe des Reichstagsgebäudes nach dem Mauerfall

30 Jahre Deutsche Einheit, ein Modell für die koreanische Vereinigung?

Von Dr. Unsuk Han

Bald feiern die Deutschen mit viel Gelassenheit den 30. Jahrestag ihrer Wiedervereinigung. Aber auf der koreanischen Halbinsel scheint angesichts des gescheiterten Gipfeltreffens von Kim Jong-un und Donald Trump im Februar 2019 in Hanoi kaum Aussicht auf eine Annäherung, geschweige denn auf eine Vereinigung beider Landesteile zu bestehen. Ohne einen grundlegenden Strategiewechsel der USA gegenüber der Nuklearfrage in Nordkorea scheint die innerkoreanische Annäherung trotz des starken Willens der süd- und nordkoreanischen Regierung, wie er in den drei Gipfeltreffen von 2018¹ deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, kaum möglich zu sein. Die extreme ideologische Polarisierung der koreanischen Gesellschaft macht die Lösung der koreanischen Frage umso schwieriger. Wie ist diese Tragödie zu erklären?

Ohne einen historischen Vergleich lässt sich der wahre Grund nicht überzeugend erklären. Zunächst wäre die zeitliche Überlappung des Postkolonialismus und des Kalten Kriegs nach 1945 zu nennen. Durch die gescheiterte Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit und die amerikanische antikommunistische Besatzungspolitik wieder gestärkt, konsolidierte sich in Südkorea die politische Macht der früheren projapanischen Kollaborateure. Der Kalte Krieg eskalierte in Korea, anders als in Deutschland, vor 70 Jahren in einen katastrophalen Bruderkrieg. Der Koreakrieg hatte mehrere Millionen Opfer, viele von ihnen Zivilisten, die hinter den Frontlinien massakriert wurden. Der Krieg ist bis heute ein kollektives Trauma in beiden Teilen Koreas und hat den Antikommunismus in Südkorea und den Antiamerikanismus in Nordkorea

in der jeweiligen politischen Kultur tief verankert. Dies machte die Entstehung einer linksgerichteten Partei in Südkorea unmöglich. Große konservative Medien haben immer wieder antikommunistische und feindlich geprägte Nordkoreabilder in Südkorea reproduziert. Alle Bemühungen der demokratischen Regierungen von Kim Dae-jung, Roh Moo-hyun und Moon Jae-in mussten zunächst diese harte Blockade des konservativen und im Denken des Kalten Krieges gefangenen Lagers brechen.

Ein großer Unterschied der deutschen und koreanischen Teilung liegt in der Existenz der „Insel Berlin im Meer Ostdeutschland“. Dieses geopolitische Schicksal zwang die westdeutsche Regierung, alle Möglichkeiten zur Verhandlung zu nutzen, um das Existenzrecht Westberlins zu sichern. Vor diesem Hintergrund bemühte sich Willy Brandt ernsthaft, die menschlichen Folgen der Teilung abzumildern; so schloss er 1972 den Grundlagenvertrag mit der DDR ab und schuf damit die wichtigste Grundlage für die Wiedervereinigung. Die Bundesrepublik hat durch die ernsthafte Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit großes Vertrauen bei den Nachbarstaaten gewonnen. Dies trug zur führenden Rolle der Bundesrepublik beim Prozess der europäischen Einigung bei. Auf dieser Grundlage schuf die KSZE (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) in Helsinki 1975 günstige Bedingungen für eine Wiedervereinigung Deutschlands.

Die Nachkriegsordnung in Ostasien basierte, anders als die in Europa, weniger auf multilateraler, als auf bilateraler Kooperation. Außerdem stellt die unzureichende Aufarbeitung der Kolonialvergangenheit Japans ein großes Hindernis für die Formierung der regionalen Gemeinschaft dar. Damit ist der Einfluss der USA auf ihre Bündnispartner umso größer. Der Koreakrieg hat die militärische und sicherheitspolitische Abhängigkeit Südkoreas von den USA noch verstärkt und die innerkoreanischen Beziehungen in höchstem Maße konfrontativ gemacht. Eine Folge ist das tragische Schicksal der unzähligen getrennten Familien, die nicht einmal wissen, ob ihre Verwandten auf der anderen Seite noch am Leben sind und für die selbst Briefkontakt nicht möglich ist. Dies steht in scharfem Kontrast zu der „weichen Teilung“ in Deutschland, wo jedes Jahr Millionen von Menschen die innerdeutsche Grenze für Familien- und Verwandtenbesuche überqueren und wo die Menschen in Ostdeutschland jeden Abend Westfernsehen schauen konnten.

Ein weiterer Unterschied der Teilung zwischen Deutschland und Korea ist das Nuklearprogramm Nordkoreas. Nordkorea hat sich nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus in Europa sehr stark bedroht gefühlt und zur Selbstverteidigung das Nuklearprogramm entwickelt. Es hat in den letzten Jahren viele Fortschritte gemacht und stellt eine ernsthafte Bedrohung für den Frieden in Nordostasien dar. Dagegen haben der Sicherheitsrat der UNO und die USA immer stärkere wirtschaftliche Sanktionen verhängt. Diese beeinträchtigen den innerkoreanischen Handel massiv. Deshalb kann jeder Versuch zur Verbesserung der innerkoreanischen Beziehungen ohne Lösung des nordkoreanischen Nuklearproblems keine Fortschritte erzielen.

Was können die Koreaner dann trotz dieser strukturellen Unterschiede der Teilung von der deutschen Wiedervereinigung lernen? Die konservativen Regierungen verfolgten eine konfrontative Politik und nutzten die militärische und sicherheitspolitische Spannung für eine autoritäre Politik aus. Sie interessierten sich für den deutschen Weg der Wiedervereinigung durch Beitritt, der in Korea häufig „Heupsutongil“ (흡수 통일), nämlich „Wiedervereinigung durch Absorption“, genannt wird. Aber viele Kritiker distanzieren sich vom deutschen Modell. Sie glaubten, dass Südkorea angesichts der langen Geschichte feindlicher Beziehungen zwischen Nord- und Südkorea und den großen wirtschaftlichen Unterschieden eine Wiedervereinigung nach deutschem Vorbild nicht leisten könne.

Die Befürworter der „Heupsutongil“ rechneten mit dem baldigen Zusammenbruch Nordkoreas. Aber Nordkorea scheint mit der marktfreundlichen Politik unter Kim Jong-uns Führung viel stabiler als vor 30 Jahren zu sein. Die verschärften internationalen Wirtschaftssanktionen beeinträchtigen zwar die Wirtschaftsreformen massiv. Aber Nordkorea hat die größtmöglichen Anstrengungen unternommen, um deren negative Auswirkungen in Grenzen zu halten. Die Destabilisierung oder gar der Zusammenbruch Nordkoreas ist außerdem nicht im chinesischen Interesse.

Wir sollten uns lieber um ein friedliches Miteinander bemühen, als auf der illusionären Erwartung der „Heupsutongil“ aufzubauen. Wir können dann von Willy Brandts Politik des „Wandels durch Annäherung“ und deren Fortsetzung durch Helmut Kohl viel lernen. Wir sollten beachten, wie sich die so behutsam gepflegte deutsche Kommunikationsgemeinschaft oder Kulturnation auf die friedliche Wiedervereinigung ausgewirkt hat. Wie behutsam die Bundesrepublik die Entwicklung der innerdeutschen Beziehungen außenpolitisch unterstützte, ist auch für uns lehrreich. Wir haben in der letzten Zeit schmerzhaft erlebt, wie die zu starke außen- und sicherheitspolitische Abhängigkeit Südkoreas von den USA die großen Hoffnungen, die durch die drei Gipfeltreffen in Panmunjeom und Pjöngjang 2018 hervorgerufen wurden, schließlich in einem Fiasco enden ließen. Wir müssen auf der Basis des zu erweiternden gesellschaftlichen Konsenses für Annäherungspolitik unseren Handlungsspielraum in der internationalen Gesellschaft wesentlich erweitern. Der Ruf, den wir durch die offene, transparente und die Bewegungsfreiheit maximal gewährleistende demokratische Corona-Bekämpfung in der Welt gewonnen haben, wird sicherlich dafür hilfreich sein.

Wir sollten uns auf der anderen Seite weiter mit dem Prozess der deutschen Wiedervereinigung und der darauf folgenden Transformation der Gesellschaft beschäftigen, um uns langfristig auf unsere künftige Vereinigung vorzubereiten. Das südkoreanische Vereinigungsministerium hat sich in den letzten 30 Jahren sehr bemüht, von der deutschen Einheit zu lernen. Das Ministerium organisierte intensive Kooperationen zwischen deutschen und koreanischen Experten, Politikern und Wissenschaftlern. Im November 2011 wurde das Deutsch-Koreanische Konsultationsgremium für Vereinigungsfragen gegründet. Das Gremium trifft sich jedes Jahr abwechselnd in Korea und Deutschland, um sich bilateral



Menschen auf der Berliner Mauer nahe des Reichstagsgebäudes nach dem Mauerfall

über bestimmte Themenbereiche zu beraten. Das Vereinigungsministerium hat groß angelegte Dokumentationsprojekte gefördert, um wichtige Dokumente der Arbeit der deutschen Ministerien und Landesregierungen im Prozess der Wiedervereinigung zu sammeln und Forschern zur Verfügung zu stellen. Auch andere koreanische Ministerien beschäftigten sich auf eigene Weise mit der deutschen Einheit. Viele Wissenschaftler haben einzeln oder in Gruppen Forschungen über die deutsche Einheit mit der Förderung der National Research Foundation of Korea durchgeführt. Aber ob unsere Kenntnisse über die deutsche Einheit und deren Lehren für Korea angesichts der 30-jährigen Beschäftigung so vieler Wissenschaftler und Experten dementsprechend weit fortgeschritten sind, ist fraglich. Unsere Expertise ist in vielen Bereichen wie z.B. der historischen Entwicklung der deutschen Frage und der innerdeutschen Beziehungen, der Geschichte der DDR, des „Aufbau Ost“, der Demographie und der Umwelt immer noch unzureichend.

Wir wissen nicht, ob wir nach einem langen Annäherungsprozess schließlich die Wiedervereinigung erleben werden und wie sie dann verlaufen wird. Die Beschäftigung mit der deutschen Wiedervereinigung kann uns aber die Kompetenz und Sensibilität verleihen, mit der wir dann dieser unvorhersehbaren Situation besonnen und flexibel begegnen können. Für eine solche Flexibilität muss aber die Möglichkeit geschaffen werden, den Wiedervereinigungsprozess und den Systemwandel in Deutschland langfristig und im historischen Kontext zu betrachten. Von der deutschen Einheit zu lernen, sollte

natürlich auch das Lernen von Fehlern einschließen.

**Der Beitrag entstand auf der Grundlage des im November 2019 veröffentlichten Artikels „Südkoreas Blick auf die deutsche Wiedervereinigung: Vorbild oder mahndendes Beispiel?“ von Dr. Unsk Han auf der Homepage des Goethe-Instituts Korea (www.goethe.de/korea/teilung).*

¹ Am 27. April, am 26. Mai und vom 18.-20. September 2018 fanden innerkoreanische Gipfel zwischen dem südkoreanischen Präsidenten Moon Jae-in und dem sog. „Obersten Führer“ Nordkoreas, Kim Jong-un, statt.

Bildquellen:

„Zerstörung der Mauer (...)“: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mauer_nahe_Reichstag.jpg?uselang=de

„Menschen auf der Berliner Mauer (...)“: <https://www.flickr.com/photos/sichtkunst/4088782411>

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/2.0/>

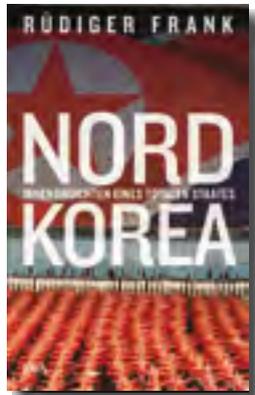


Foto: privat

Dr. Unsk Han ist Historiker und Leiter des Tuebingen Center for Korean Studies at Korea University in Seoul. Er promovierte an der Universität Bielefeld und forscht unter anderem zur Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands und deren Lehren für Korea, über die Vergangenheitsbewältigung und die historische Aussöhnung sowie die Geschichte der deutsch-koreanischen Beziehungen.

Koreanische Wiedervereinigung: Ein Thema mit Potenzial?

Von Prof. Dr. Rüdiger Frank



Nordkorea. Innenansichten
eines totalen Staates
Originalverlag: DVA
Paperback, Klappenbroschur,
464 Seiten
ISBN: 978-3-570-55293-3
Erschienen: 16. Jan. 2017
14,99 €

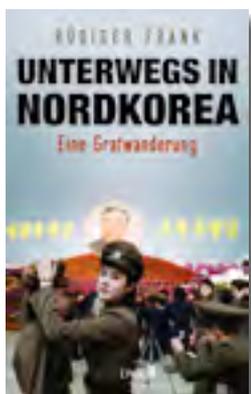
Vorhersagen für die Zukunft sind immer riskant, das merkt man jeden Tag anhand des Wetterberichtes – obwohl dieser auf Basis vieler Daten und erprobter Modelle erstellt wird. Die Wiedervereinigung zweier seit 1945 getrennter Landesteile ist noch weitaus komplexer und schwerer zu prognostizieren. Trotzdem macht es Sinn, sich darüber Gedanken zu machen. Wer versteht, welche Faktoren wie wirken, der kann sich – frei nach Shakespeare und Goethe – besser gegen eine See von Plagen wappnen oder sogar vom passiv erduldenen Amboss zum aktiv gestaltenden Hammer werden, also Einfluss auf den Gang der Entwicklung nehmen.

Der Mensch neigt dazu, bei Prognosen über die Zukunft bestehende Erfahrungen als Maßstab zu verwenden. Das ist grundsätzlich eine erfolgversprechende Strategie. Mit Blick auf Korea ist es jedoch ebenso verlockend wie falsch, das deutsche Beispiel als Basis eines Vorhersagemodells heranzuziehen. Die zwei Fälle sind einfach in so gut wie jeder Hinsicht zu unterschiedlich. Allein schon der Ursprung der Teilung ist gänzlich anders, ebenso die geostrategische Lage, das globale Umfeld, die politische Tradition vor der Teilung, die Struktur der Volkswirtschaften oder die Stabilität und interne Legitimität der politischen Führung. Die deutsche Vereinigung ist mit dem Kollaps des Ostblocks einhergegangen, während Nordkorea diesen in den 1990ern mit großen Opfern überstanden und sich auf die neuen Verhältnisse eingestellt hat. Die deutsche Vereinigung fand am Ende des Kalten Krieges statt; Korea befindet sich hingegen mitten in einem neu entstehenden Kalten Krieg 2.0. Das geschwächte Moskau war 1989 bereit, seinen

Verbündeten DDR gegen Geld und Zusicherungen zu verkaufen; man kann hingegen nicht davon ausgehen, dass Beijing ähnliche Absichten hegt. Nicht zuletzt hatte die DDR im Gegensatz zu Nordkorea weder Atomraketen noch andere Massenvernichtungswaffen. Dafür hat Korea keinen Vier-Mächte-Status, muss also niemanden um Erlaubnis für eine Vereinigung fragen.

Es wäre allerdings verkehrt, in das andere Extrem zu verfallen und zu denken, Korea könne überhaupt nichts vom deutschen Beispiel lernen. Prinzipiell zeigt der Fall Deutschland, dass eine Vereinigung zweier verfeindeter Systeme möglich ist, und zwar innerhalb kürzester Zeit. Man sollte aber verstehen, warum die DDR in sich zusammengefallen ist. Das dominante Narrativ ist jenes vom politischen Freiheitswunsch einer unterdrückten Bevölkerung. Während diese Annahme nicht per se falsch ist, so haben doch die materiellen Defizite eine deutlich größere Rolle gespielt, als wir das heute wahrnehmen. Freiheit wurde meiner Erfahrung nach von der Mehrheit der DDR-Bevölkerung vor allem mit wirtschaftlicher Freiheit gleichgesetzt: Reisefreiheit und die Freiheit, endlich alle Produkte kaufen zu können, vom Bohnenkaffee und Bananen bis hin zum Luxusauto.

Was bedeutet das für das Vereinigungspotenzial Koreas? Es gibt im Wesentlichen zwei Szenarien: ein Anschluss Nordkoreas an Südkorea oder ein Zusammenwachsen der zwei koreanischen Staaten zu einer gänzlich neuen Einheit. Die Geschichte wird entscheiden, welche Annahme sich am Ende bewahrheiten wird.



Unterwegs in Nordkorea
Originalverlag: DVA, München 2018
Paperback, Klappenbroschur, 352 Seiten
ISBN: 978-3-570-55396-1
Erschienen: 27. Mai 2019
15,00 €

Für eine koreanische Vereinigung spricht in jedem Falle, dass sie, im Gegensatz zu Deutschland Ende der 1980er Jahre, von beiden Seiten angestrebt wird. Zwar zeigen Umfragen in Südkorea, dass die Bereitschaft für finanzielle Opfer sinkt und andere Themen wie die Wirtschaftslage vor allem der jüngeren Generation wichtiger sind, und doch kann man von einem breiten Konsens für eine Vereinigung ausgehen.

Hinzu kommt, dass beide Koreas stark von einer Vereinigung profitieren würden. Zugegeben: Zwar setzen sich gute sachliche Argumente nicht immer durch, aber es kann auch nicht schaden, sie auf seiner Seite zu haben. Südkorea hat Geld, Technologie und internationale Netzwerke. Nordkorea hat Arbeitskräfte, Bodenschätze und eine Landgrenze zu China. Südkoreas Wirtschaft hat ein hohes Maß an Reife erreicht, die Wachstumsraten sind nur noch gering. Nordkorea hingegen hat enormen Investitionsbedarf und einen ungesättigten Markt; zweistelliges Wachstum, wie es viele Südkoreaner nur noch von Erzählungen kennen, wäre wieder möglich.

Doch es gibt nicht nur wirtschaftliche Faktoren, die eine Vereinigung erstrebenswert machen. Korea ist von starken Nachbarn umgeben: China, Russland, Japan. Die Bewahrung der in der Vergangenheit oft bedrohten Unabhängigkeit wäre leichter, und das Gewicht Koreas in den internationalen Beziehungen wäre größer, wenn es als ein geeintes Land auftreten würde, anstatt Ressourcen für einen innerkoreanischen Streit zu vergeuden. 80 Millionen Menschen – das entspräche der Größe Deutschlands.

Trotz dieser sehr starken Argumente sieht es derzeit aber keineswegs nach einer raschen Vereinigung aus. Die Gründe dafür sind vielfältig und gewichtig: Unterschiedliche politische Systeme und Ideologien, tiefsitzende Ressentiments auf beiden Seiten, Großmächte, die derzeit vor allem am Erhalt des Status quo interessiert zu sein scheinen, und nicht zuletzt pure Angst voreinander und davor, bei einer Vereinigung den Kürzeren zu ziehen. Nicht umsonst lassen beide Koreas keinen freien Austausch unter ihren Bürgern zu. Die Grenze am 38. Breitengrad ist heute undurchlässiger, als es die deutsche Mauer jemals war.

Und doch gibt es Grund zur Hoffnung. Nordkorea hat es geschafft, mit vorsichtigen marktwirtschaftlichen Experimenten die Wirtschaftskrise der 1990er

Jahre zu überwinden. Zwar ist der Unterschied zu Südkorea noch immer immens, doch wird das Land jedes Jahr moderner und damit kompatibler. Das Atomwaffenprogramm ist für die Nachbarn eine enorme sicherheitspolitische Herausforderung, es gibt der Führung aber auch das nötige Selbstbewusstsein, um sich – wenngleich zaghaft – an Reformen nach chinesischem Vorbild zu wagen. Es gibt bereits so etwas wie ein duales System, unter dem die Unternehmen sowohl für den Plan als auch für den Markt produzieren. Es gibt fast 30 Sonderwirtschaftszonen. Trotz weit verbreiteter Armut auf dem Land sieht man in den Städten viele Menschen mit Smartphones, die immer besser auf das digitale Zeitalter vorbereitet sind. Die Menschenrechtslage gibt nach wie vor Anlass zu internationaler Kritik, aber die Zahl der Inhaftierten geht zurück, und das Bewusstsein der Führung für diese Problematik wächst.

Das größte Hindernis auf dem Wege zu einem schrittweisen Zusammenwachsen der beiden Koreas ist derzeit die umfassende selbstverschuldete internationale Isolation Nordkoreas. Die geltenden Sanktionen der UNO und der USA machen so gut wie jede Interaktion unmöglich. Das Atomprogramm ist der Grund dafür, und darum muss auch hier eine Lösung ansetzen. Es ist unrealistisch, von Nordkorea ein restloses Aufgeben der Atomwaffen zu erwarten. Also sollte sich die internationale Gemeinschaft darauf konzentrieren, das von diesen Waffen ausgehende Risiko zu reduzieren. Nordkorea muss hierbei aktiv mithelfen.

Wenn das gelingt, dann kann aus dem vorhandenen Vereinigungspotenzial auch eine tatsächliche koreanische Einheit erwachsen.



Foto: privat

Rüdiger Frank, Professor für Wirtschaft und Gesellschaft Ostasiens an der Universität Wien und Vorstand des Instituts für Ostasienwissenschaften.



Panmunjom: Blick aus Nordkorea auf Südkoreas „Freedom House“, im Vordergrund die UN-Baracken

Die deutsche Wiedervereinigung als Modell für Korea?

Von Prof. Dr. Dr. Ralph M. Wrobel

Dreißig Jahre nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten ist Korea immer noch ein geteiltes Land. Während Deutschland heute im Zentrum Europas vom zunehmenden Wohlstand seiner Nachbarn in Ost und West profitiert, muss Südkorea immer noch mit einer nordkoreanischen Bedrohung rechnen. Deshalb ist das „Modell Deutschland“ bis heute für Südkorea von großem Interesse. Das führt zu folgenden Fragen: Kann das deutsche Wiedervereinigungs-Prozedere auch in Korea angewendet werden? Was tut die südkoreanische Regierung konkret, um vom Modell Deutschland zu lernen? Und ist eine Wiedervereinigung Koreas zum derzeitigen Zeitpunkt überhaupt eine realistische Politikoption?

DAS MODELL DEUTSCHLAND

Nach dem Fall der Berliner Mauer im November 1989 gelang Deutschland am 3. Oktober 1990 endlich die Wiedervereinigung. Bereits im Sommer dieses Jahres war es durch die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik und der DDR zu einer umfassenden Übertragung des westdeutschen Wirtschafts- und Sozialsystems in den Osten gekommen. Gleichzeitig wurde die DDR-Mark durch die Deutsche Mark abgelöst. Der Umtausch erfolgte zu sehr günstigen Bedingungen für die Bürger der DDR. In der ersten Hälfte der 1990er Jahre wurde das Staatsvermögen der DDR dann durch die Treuhandanstalt privatisiert.

Durch den zu hohen Umtauschkurs der DDR-Mark sowie die allgemeine Anpassungskrise im Transformationsprozess zu einer Marktwirtschaft kam es jedoch zu einer enormen Arbeitslosigkeit im Osten Deutschlands. Bei der Privatisierung wurden zudem zahlreiche Betriebe geschlossen. Die Transformationskrise konnte seitdem aber weitestgehend überwunden werden. Durch das sog. „Aufbau Ost“-Programm wurden die Lebensverhältnisse der Menschen im Osten Deutschlands weitestgehend an das westdeutsche Niveau angepasst, wenn auch noch immer gewisse Lücken

zu beklagen sind. Obwohl viele Ostdeutsche mit dem Erreichten nicht zufrieden sind, kann das Ergebnis der deutschen Wiedervereinigung dennoch als Erfolg bezeichnet werden.

Diese Wiedervereinigungspolitik kann jedoch nicht von Südkorea übernommen werden. Die beiden Fälle Deutschland und Korea weisen zwar historische Parallelen auf, die quantitativen Unterschiede sind aber enorm. So standen 1990 in Westdeutschland 63 Mio. Menschen nur 16 Mio. im Osten gegenüber. Das Wohlstandsgefälle war enorm. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf lag in der DDR – je nach Schätzungsmethode – zwischen 25% und 55% des westdeutschen Niveaus. In Korea stehen hingegen etwa 52 Mio. Menschen 24 Mio. im Norden gegenüber. Das Wohlstandsgefälle wird auf das bis zu Dreißigfache des deutschen im Jahre 1990 geschätzt. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten Südkoreas, das deutsche Modell zu kopieren, wären damit im Falle einer Wiedervereinigung des Landes gering.

SÜDKOREAS VORBEREITUNG AUF DIE WIEDERVEREINIGUNG Wiedervereinigungsforschung

Seit den 1990er Jahren ist in Südkorea ein neuer Wissenschaftszweig - die „Wiedervereinigungsforschung“ – entstanden. Mehrere große staatliche und private Institute sind in diesem Bereich tätig. An erster Stelle ist hier das im Jahre 1991 gegründete Korea Institute for National Unification (KINU, online: www.kinu.or.kr) in Seoul zu nennen, das zahlreiche Mitarbeiter beschäftigt, wissenschaftliche Journals herausgibt und Vorträge sowie Konferenzen zu Fragen der koreanischen Wiedervereinigung veranstaltet. Aber auch Forschungsinstitute wie das Institute for Peace Affairs (IPA) oder das Institute for Far Eastern Studies (IFES) an der Kyungnam Universität fokussieren lediglich auf die koreanische Wiedervereinigung. Viele andere Forschungseinrichtungen in Südkorea haben zudem Abteilungen, die sich mit Fragen der koreanischen Wiedervereinigung beschäftigen. Alle diese Forschungseinrichtungen arbeiten auch eng mit deutschen Institutionen zusammen und erforschen das Modell Deutschland. Wie der Autor bei seinen eigenen Forschungen feststellen konnte, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten dabei eine Verschiebung des Fokus von den Erfolgen und Fehlern der deutschen Wiedervereinigung selber zu Fragen der Entwicklung im ehemaligen Zonenrandgebiet ergeben. Auch die politischen deutschen Stiftungen in Südkorea arbeiten in diesen Projekten mit.

Wiedervereinigungsbildung

Nicht nur das KINU, sondern auch andere südkoreanische Institutionen bieten zudem kontinuierlich Weiterbildungsveranstaltungen zum Thema Wiedervereinigung an. Im Jahre 2000 wurde sogar ein Institute for Unification Education



Ein südkoreanischer Soldat bewacht die Grenze bei Panmunjom, mit strengem Blick über die UN-Baracken nach Nordkorea, das nur wenige Meter entfernt ist.

(www.uniedu.go.kr) vom Wiedervereinigungsministerium gegründet. Grund dafür ist ein abnehmendes Interesse der südkoreanischen Jugend an Fragen der Wiedervereinigung. So werden gezielt Jugendliche, Studierende und Lehrer weitergebildet. Auch der Autor konnte mehrfach auf Einladung der deutschen Hanns-Seidel-Stiftung vor größerem Publikum in Südkorea über die Erfolge der deutschen Vereinigung sprechen. Auffallend war für ihn, dass die südkoreanische Jugend v.a. die potenziellen Kosten einer Wiedervereinigung sieht und dabei auch auf das Modell Deutschland verweist. Für die ältere Generation, die noch das Korea vor dem Koreakrieg erlebt hat, ist die Wiedervereinigung ihres Vaterlandes dagegen eher eine Herzensangelegenheit. Das weist gewisse Parallelen zu Deutschland im Jahre 1989 auf, als kaum noch jemand in Westdeutschland an eine Wiedervereinigung glaubte.

Kooperation mit Nordkorea

Beide koreanische Staaten propagieren bis heute die nationale Wiedervereinigung als zentrales politisches Ziel. Jedoch gehen die Vorstellungen über den Weg dorthin stark auseinander. Während Südkorea auf eine Vereinigung im deutschen Stil hofft, glaubt Nordkorea an eine Vereinigung des Landes unter der Herrschaft der Kim-Dynastie. So entstand in Anlehnung an Willy Brandts „Ostpolitik“ der 1970er Jahre eine südkoreanische „Nordpolitik“, die auch unter dem Namen „Sonnenscheinpolitik“ bekannt wurde. Zwischen 1998 und 2008 hat Südkorea im Rahmen dieser Initiative viele Projekte mit Nordkorea zusammen realisiert. Der Kaesong Industrial Complex (KIC) nördlich von Seoul direkt hinter der nordkoreanischen Grenze wurde zum Vorzeigeprojekt einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik. Im Geumgangsán, dem Diamantgebirge in Nordkorea, wurde eine touristische Sonderwirtschaftszone geschaffen. Seit 2008 ist diese Zone wieder geschlossen, nachdem eine südkoreanische Touristin von einem nordkoreanischen Soldaten erschossen wurde. 2016 wurde nach zahlreichen Streitigkeiten zwischen Nord- und Südkorea auch der Betrieb des KIC endgültig eingestellt. Die Kopie der „Ostpolitik“ Willy Brandts in Deutschland ist damit in Korea gescheitert. Zurzeit arbeitet nur noch die deutsche Hanns-Seidel-Stiftung kontinuierlich an Kooperationsprojekten mit Nordkorea, v.a. im Forstbereich (<https://korea.hss.de/buero-korea/>). Die UN-Sanktionen machen ansonsten viele Kooperationsprojekte unmöglich.

Erfreulich war hingegen das gemeinsame innerkoreanische Eishockey-Frauenteam, das als „Signal der Einheit“ bei den Olym-

pischen Winterspielen im südkoreanischen PyeongChang 2018 an den Start ging. Nach dem legendären Treffen von Südkoreas Präsident Moon Jae-in und dem nordkoreanischen Diktator Kim Jong-un an der Demilitarisierten Zone in Panmunjom im Frühjahr 2018 hat sich das Verhältnis zwischen den beiden koreanischen Staaten jedoch wieder abgekühlt. Auch die „Gipfeldiplomatie“ des US-amerikanischen Präsidenten Trump konnte Nordkoreas Führer Kim nicht von seinem Atomprogramm abbringen.

CHANCEN EINER WIEDERVEREINIGUNG

Die Chancen für eine Wiedervereinigung Koreas sind daher in den vergangenen Jahrzehnten nicht besser geworden. Nordkoreas Diktator Kim Jong-un ist es offensichtlich nach dem Tod seines

Vaters Kim Jong-il 2011 gelungen, seine Machtposition im Land zu festigen. Seinen älteren Bruder und viele Generäle aus der Zeit seines Vaters hat er systematisch ausgeschaltet. Trotz UN-Sanktionen hat es Nordkorea unter seiner Leitung sogar geschafft, der Welt glaubhaft zu versichern, dass das Atomprojekt des Regimes erfolgreich war und Nordkorea nun über funktionsfähige Atomraketen verfügt. Damit ist Nordkorea wirtschaftlich zwar geschwächt, politisch aber stabil. Deshalb stehen sich auf der koreanischen Halbinsel weiterhin zwei Länder

gegenüber, die beide offiziell die Wiedervereinigung propagieren, jedoch faktisch nur halbherzig daran arbeiten. Es bedarf offensichtlich eines „Wunders“ wie 1989 in Europa, damit auch in Korea eine Situation entsteht wie damals in Deutschland.



Südkoreanischer Posten an der Demilitarisierten Zone (DMZ), das Gebiet mit der höchsten Dichte an militärischer Ausrüstung weltweit. Hier bewachen sich Nord- und Südkorea - letzteres unter dem Schirm der UN - gegenseitig.



Foto: privat

Ralph M. Wrobel unterrichtet seit 2004 an der Westsächsischen Hochschule Zwickau als Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik. Seine Lehr- und Forschungsgebiete sind Soziale Marktwirtschaft und Ordnungspolitik, Emerging Markets in Mittel- und Osteuropa sowie Asien. Insbesondere beschäftigt er sich mit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung in China und Nordkorea.



Dr. Marla Stukenberg absolvierte ein Studium der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft, Mediävistik und Politikwissenschaft und schloss dieses mit Promotion ab. Nach ihrem Studium leitete sie das Lektorat für außereuropäische Geschichte und Kulturen am Verlag C.H.Beck in München. Seit 1999 ist sie für das Goethe-Institut tätig, das sie nach Karachi, Jakarta, Mumbai und Bangkok führte. Seit 2016 leitet Frau Stukenberg das Goethe-Institut Korea; sie ist zudem Regionalleiterin der Goethe-Institute in Ostasien.

„Die Erfahrung mit der deutschen Wiedervereinigung ist in Südkorea in vielen Kontexten gefragt“

Interview mit Dr. Marla Stukenberg,
Leiterin des Goethe-Instituts Korea

Von Gesine Stoyke,
Redaktion „Kultur Korea“

In diesem Jahr wird der 30. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung begangen. Welches Programm plant das Goethe-Institut Korea, um dem besonderen Jahrestag Rechnung zu tragen?

Wir arbeiten bereits seit zwei Jahren an einem besonderen Theaterprojekt und freuen uns sehr darauf, das Theaterstück „Borderline“ am 3. Oktober 2020, dem 30. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung, am Residenztheater in München zur Aufführung zu bringen. Kurz nach der Premiere in Deutschland wird „Borderline“ im Rahmen des Seoul Performing Arts Festival auch in Korea gezeigt.

„Borderline“ ist ein dokufiktionales Theaterstück, das von zahlreichen in Deutschland und in Korea geführten Interviews und weiterem dokumentarischen Material ausgeht. Die Schauspieler*innen aus Südkorea und aus Deutschland erzählen Geschichten der Flucht und Ankunft, der Trennung und Wiedervereinigung. Die Recherche und die szenische Umsetzung suchen nach den Parallelen zwischen der erfahrbaren Gegenwart in Südkorea und der jüngsten Geschichte Deutschlands. Für die Recherche und den Text ist der Journalist und Autor Jürgen Berger verantwortlich; Regisseur ist der mehrfach ausgezeichnete Leiter des Creative VaqQi Theater Seoul, Kyungung Lee.

Ein weiteres Programm, das wir für den 30. Jahrestag der Wiedervereinigung vorbereitet haben, ist eine Filmreihe mit DEFA-Filmen, die wir im September in Kooperation mit dem Seoul History Museum zeigen werden. Dr. Andreas Kötzing, Historiker mit den Forschungs- und Lehrschwerpunkten Deutsch-Deutsche Nachkriegsgeschichte sowie Film- und Mediengeschichte im 20. und 21. Jahrhundert, hat die Filmreihe kuratiert, wird jeweils zugeschaltet, um in den Film einzuführen, und wird zudem für eine Fragerunde mit dem Publikum zum Abschluss der Reihe zur Verfügung stehen. Diese Reihe und die sie begleitenden Gespräche bieten ausgehend vom filmischen Erleben intensive Einblicke in die Wendezeit um 1989/90.

Zudem entsteht anlässlich des Jubiläums „30 Jahre deutsche Wiedervereinigung“ eine Kooperation mit dem Committee on Library & Information Policy of Korea (CLIP). Vorgesehen ist von koreanischer Seite die Bildung eines Forums „Wiedervereinigung und die Rolle der Bibliotheken“, um das Thema gerade in der jüngeren Bevölkerung wachzuhalten. In der geplanten Veranstaltungsreihe wird u.a. auch die Zusammenführung der Bibliotheken in West- und Ostdeutschland ein Thema sein.

Nimmt das Thema „Wiedervereinigung“ im Programm Ihres Instituts generell einen höheren Stellenwert ein als in dem von Goethe-Instituten anderer Länder, die nicht die Erfahrung der Teilung gemacht haben?

Auch in anderen Ländern und in den Programmen der Goethe-Institute weltweit spielt das Thema meist eine große Rolle. Hier in Korea allerdings verstärken die historische Parallelerfahrung beider Länder und die noch andauernde Betroffenheit der Menschen das Interesse und die Dringlichkeit.

Die Erfahrung mit der deutschen Wiedervereinigung ist in Südkorea in vielen Kontexten gefragt und tritt anlässlich des 30. Jahrestags in den Vordergrund. Aber auch im vergangenen Jahr hatte das Goethe-Institut Korea zum 30. Jahrestag des Mauerfalls einen entsprechenden Themenschwerpunkt mit der Entwicklung des digitalen Spiels „Mauerspechte – von der DMZ zur Berliner Mauer“. Der koreanische Spieleentwickler Peter Lee (Nolgong) erfand ein Spiel, das geteilte Geschichte und insbesondere das Thema „Grenze“ interaktiv erfahrbar macht und das Bewusstsein besonders der jüngeren Generation für die deutsche und koreanische Teilung in ihrer gesamten Ähnlichkeit und mit all ihren Unterschieden schärft. Nach dem Launch des Spiels im Januar 2019 in den Räumen der Gedenkstätte Berliner Mauer fand wenige Tage später in der Nähe der symbolträchtigen Dorasan Station, der letzten Bahnstation auf südkoreanischer Seite, die koreanische Premiere statt. Das Spiel wird seitdem auch an koreanischen Schulen eingesetzt, bei denen deutsche Geschichte auf dem Lehrplan steht. In deutschen Schulen wiederum wird die Geschichte Koreas leider nicht oder zumindest nicht ausreichend berücksichtigt.



Dorasan Station, die letzte Zugstation auf südkoreanischer Seite: Am Tag der Korea-Premiere des digitalen Spiels „Mauerspechte“ mussten alle Teilnehmer zur Ausweiskontrolle an der Dorasan Station aussteigen, bevor sie den Premierenort betreten konnten.

Abgesehen von den runden Jahrestagen spielt der Themenkomplex „Teilung, Flucht, Wiedervereinigung“ als thematische Unterströmung in einigen unserer Programme hier in Korea mit. Zudem habe ich beobachtet, dass Gespräche, die sich zunächst um andere Themen drehen, im weiteren Verlauf irgendwann Bezug nehmen auf die gemeinsame Erfahrung beider Länder eines geteilten Staatsgebietes und einer geteilten Nation und auf das für Korea noch unerfüllte Ziel einer Wiedervereinigung.

Allerdings sind die Themen „Teilung, Flucht, Wiedervereinigung“ keineswegs die einzigen prominenten Themen unserer Arbeit. Aktuell geben uns beispielsweise die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung und der Künstlichen Intelligenz sehr starke inhaltliche und ästhetische Impulse für die kulturelle Programmarbeit.

Wie empfinden Sie den Alltag in einem immer noch geteilten Land?

Im Alltag begleitet mich nicht permanent die Empfindung, in einem geteilten Land zu leben. Südkorea und insbesondere die

Hauptstadt Seoul bietet eine dynamische und höchst inspirierende Lebensumwelt, in der man täglich vielen verschiedenen Eindrücken und Impulsen ausgesetzt ist; sei es die Topographie der Stadt, die abwechslungsreiche Architektur, das lebendige Kulturleben mit Höhepunkten in allen Kunstsparten und die popkulturelle Welle *Hallyu*. Andererseits ist das Bewusstsein der nahen Grenze ein Faktor, den man nie lange ganz ausblenden kann. Wir sprechen ja mit Menschen, die Angehörige in Nordkorea haben und seit Jahrzehnten vermissen; wir sprechen mit Menschen, die sich daher sehnlichst eine Wiedervereinigung wünschen, oder auch mit Menschen, die eine Wiedervereinigung aus verschiedenen Gründen zutiefst ablehnen.

Am deutlichsten habe ich die Teilung ganz real und physisch erlebt auf meiner ersten Reise nach Nordkorea im November 2018. Seoul und Pjöngjang liegen nur etwa 195 km auseinander; man könnte also auf dem Landweg locker einen Tagesausflug machen. Aber die Reise führt zunächst per Flug nach Peking, wo man am nächsten Morgen das Visum an der nordkoreanischen Botschaft erhält, um von dort weiterzufliegen nach Pjöngjang. Zwischen den beiden Nachbarstädten liegt somit eine weite Reise - und zwischen den Lebensumständen der Menschen in Süd- und Nordkorea - liegen Welten.

Außerdem drängt sich das Bewusstsein, in einem geteilten Land zu leben, immer dann verstärkt auf, wenn es zur Verschärfung in den Beziehungen beider Länder und neuen Drohgebärden des Nordens kommt, die einen Unsicherheitsfaktor in den Alltag tragen, mit dem es umzugehen gilt.

Auf Ihrer Website ist zu lesen, dass das Goethe-Institut Korea seit 2004 auf Projektbasis auch im Norden der koreanischen Halbinsel arbeitet, soweit es die politischen Rahmenbedingungen erlauben.

Ja, richtig, wir haben in Nordkorea keine Niederlassung, sondern arbeiten dort auf Projektbasis, wobei wir den Schwerpunkt auf Initiativen im Kultur- und Bildungsbereich legen. Wir versuchen, Handlungsspielräume zu nutzen und diese in kleinen Schritten nach Möglichkeit auch zu erweitern, indem wir beispielsweise mit Vertreterinnen und Vertretern aus dem Kulturbereich in Kontakt bleiben, die zu einer gesellschaftlichen Modernisierung des isolierten Landes beitragen können.

Beispiele dafür waren in den letzten Jahren unsere Beiträge zur Internationalen Buchmesse in Pjöngjang oder auch die Zusammenarbeit mit dem PIFF, dem Internationalen Filmfestival Pjöngjang. Unser Hauptprojekt ist aber die Einrichtung einer Papierrestaurierungswerkstatt an der Großen Studienstätte des Volkes in Pjöngjang, der zentralen Bibliothek in der nordkoreanischen Hauptstadt. Die Papierrestaurierungswerkstatt wird dazu beitragen,

wertvolle Manuskripte zu erhalten, die zum gemeinsamen kulturellen Erbe von Süd- und Nordkorea gehören. Wir konnten die Werkstatt zwar bereits mit den erforderlichen Werkzeugen und Geräten ausstatten, allerdings steht die Inbetriebnahme noch aus, da wir auf Grund der politischen Spannungen im letzten Jahr nicht das geplante und erforderliche Training der nordkoreanischen Restaurateur*innen mit Expert*innen aus Deutschland durchführen konnten. In diesem Jahr steht nun COVID-19 ohne-



Der Raum vor Beginn des Spiels „Mauerspechte“: verschiedene Textpassagen mit Bildern

hin allen Plänen im Wege. Wenn wir diese letzte Hürde nehmen können und die Papierrestaurierungswerkstatt in Pjöngjang an den Start geht, wird dies ein nachhaltiges Erfolgsbeispiel sein, das wir mit viel Geduld und über viele Hindernisse hinweg endlich erreicht haben werden.

Sofern es die politischen Entwicklungen zulassen, möchten wir auch weiterhin die kulturelle Programmarbeit in Nordkorea fortsetzen. Die kulturellen Brückenköpfe des Landes sind aus unserer Sicht wichtige Ansprechpartner für den künftigen Dialog, wenn es zu tiefgreifenden Veränderungen im gesellschaftlichen und politischen System Nordkoreas kommen sollte.

2018 konnte das Goethe-Institut Korea sein 50-jähriges Jubiläum feiern. Viel wurde erreicht. Aufgrund verschiedener Reformen in der koreanischen Bildungspolitik ist die Bedeutung des schulischen Deutschunterrichts in den vergangenen 20 Jahren allerdings drastisch zurückgegangen. Macht sich das auch in Ihrer Arbeit bemerkbar?

Im Rahmen dieser Reformen wurden die Bildungsangebote im Fremdsprachenbereich von staatlicher Seite in der

Tat sehr stark reduziert. In Südkorea unterrichteten (Stand 2019) nur noch 31 Deutschlehrer*innen in Festanstellung an staatlichen Schulen, und noch 4657 Schüler*innen lernten an staatlichen Schulen Deutsch. Der Erhalt des Deutschen als Fremdsprache im nationalen Bildungssystem ist eine Herausforderung.

Die Bildungsreform hat jedoch im Gegenzug eine Zunahme der Nachfrage nach Deutschkursen am Goethe-Institut

reiten, nachdem dies im staatlichen Bildungssystem nicht mehr gewährleistet ist.

Die Covid-19-Krise verhindert derzeit persönliche Begegnungen, ob in der Klasse oder auch in Deutschland. Mit Hilfe verschiedener Online-Angebote überbrücken wir diese Zeit mit gutem Unterricht, spannenden Fortbildungen und innovativen Veranstaltungen für Schülerinnen und Schüler.

Sie haben bereits Goethe-Institute an anderen Orten geleitet. Welches sind die besonderen Herausforderungen des Standorts Seoul, und was sind Ihre Wünsche für die Zukunft?

Insbesondere sehe ich hier zunächst große Chancen für unsere Arbeit: Es gibt viele Themen und Interessen, die Deutschland und Korea gemeinsam in einer komplexen und globalisierten Welt bewegen; diese beschränken sich keineswegs auf vermeintliche historische Parallelen im Hinblick auf die Teilung, über die wir eingangs sprachen. Auch für die Themen der Gegenwart, z.B. rund um das Thema Digitalisierung und Künstliche Intelligenz, finden wir gerade in Korea viele Anknüpfungspunkte. Auch die kulturelle Infrastruktur des Landes bietet mit ihren exquisit ausgestatteten Konzerthallen, Museen und Galerien sehr viele Möglichkeiten, die wir als Chance begreifen.

Ich wünsche mir, dass wir unsere Kontaktmöglichkeiten nach Nordkorea ausbauen und begonnene Projekte wie die Papierrestaurierungswerkstatt zum Laufen bringen können, vor allem aber: dass sich die sehr angespannte Situation zwischen Süd- und Nordkorea endlich normalisiert und Begegnungen für Menschen aus dem Süden und dem Norden möglich werden.

Ich würde mich zudem in der Metropole Seoul gerne noch stärker dafür einsetzen, dass ökologische Themen und Aspekte wie Diversität und Inklusion aufgenommen werden. Und natürlich werden wir uns weiter bemühen, das Interesse an Deutsch als Fremdsprache zu fördern.

Eine Herausforderung auf persönlicher Ebene ist für mich manchmal das *Balli-balli* (Schnell-schnell)-Tempo, mit dem in Südkorea gearbeitet wird. Ich bin selbst relativ fix, aber in Korea muss man noch einmal einen Gang hochschalten!



Teilnehmer des „Mauerspechte“-Spiels. Nach Download der App „Wallpeckers“ (Mauerspechte) müssen Lückentexte zum Thema „Geschichte der Teilung und Wiedervereinigung“ vervollständigt werden. Die fehlenden Textpassagen finden sich auf den Infotafeln, die über den Raum verteilt sind.

Korea und bei privatwirtschaftlich organisierten Anbietern ausgelöst. Insgesamt hat die Nachfrage nach Deutsch als Fremdsprache in Korea im Verlauf der letzten 10 Jahre tendenziell sogar zugenommen; diese Nachfrage wird jedoch nun anders gedeckt. Am Goethe-Institut Korea lernten 2019 4325 Kursteilnehmer*innen Deutsch – also fast die gleiche Zahl wie an allen staatlichen Schulen des Landes zusammen! Im Bereich der Bildungs Kooperation unterstützt das Goethe-Institut Korea die Deutschlehrer*innen an allen staatlichen wie auch nicht-staatlichen Schulen mit Fort- und Weiterbildungsangeboten; außerdem betreuen wir im Rahmen der sogenannten PASCH-Initiative 9 Partnerschulen dabei, Deutsch als Schulfach auszubauen. Wir bieten zudem Jugendkurse in Deutschland an für die Schüler*innen der beteiligten Schulen, was sowohl die Lernmotivation wie auch die sprachliche Kompetenz stärkt und Landeskunde lebendig erfahrbar macht. Eine noch relativ neue Zielgruppe unserer Spracharbeit sind Berufsschüler*innen. Wir haben eine Vereinbarung mit dem koreanischen Außenministerium geschlossen, auf dessen Grundlage wir Deutschunterricht anbieten für koreanische Berufsoberschüler*innen, die sich sprachlich auf einen Einsatz in Deutschland im Rahmen ihrer Ausbildung vorbe-



Foto: privat

Gesine Stoyke
Redaktion „Kultur Korea“



DMZ COLONY / DON MEE CHOI, Vernissage am 11.3.2020 in der daadgalerie (Berlin-Kreuzberg)

Wörter im Spiegel

Die Dichterin und Übersetzerin Don Mee Choi über Zeugnisse des Grauens und die Ewigkeit von Krieg und Teilung

Von Dr. Stefanie Grote, Redaktion „Kultur Korea“

Don Mee Choi ist eine Frau der leisen Worte. Sie spricht mit Ruhe und Bedacht, was weder die Kraft ihrer Botschaften noch die Wucht ihrer Kritik mindert - im Gegenteil. Hinter dieser Bedachtsamkeit verbirgt sich der Impetus eines Menschen, der mit offenen Augen durch Zeiten und Welten gelaufen ist und zu vermitteln vermag, was Krieg, Unterdrückung und Teilung bedeuten - und Trennung und Heimweh und Fremde auch.

„DMZ COLONY“ lautet der Titel ihres Buches und der Ausstellung dieses Buches („Exhibition of a book“). Neun Buchstaben als vereinfachte und symbolische Kurzform der jüngsten Geschichte, erklärt Don Mee Choi im Interview. Das Buch ist ein Kunstwerk für sich, eine ästhetisch vertiefende Aufbereitung des Inhalts in schwarz-weiß. Ein Potpourri autobiografischer Ein- und Rückblicke auf die Tragik der koreanischen Geschichte im 20. Jahrhundert, eine Vielfalt des Appells in Zeichnungen und Gedichten von Waisen und Inhaftierten, in Fotografien aus dem Bestand ihres Vaters, der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte dokumentierte, ein Zeugnis des Erzählens von vergangenem Schrecken - ein Abbild der Schonungslosigkeit, ein Mahner. „Die Lyrikerin ... kehrt für ihr jüngstes Projekt zurück in die DMZ, die entmilitarisierte Zone an der Grenze zwischen Süd- und Nordkorea, um verbannte Erinnerungen freizulegen.“¹

Eindrücklich werden diese Erinnerungen am Abend der Vernissage in der Kreuzberger *daadgalerie* im Rahmen der Performance-Lesung des Künstler-Duos Don Mee Choi und David Moss² vorgetragen: Akustische Verzerrungen, Überhöhungen, Dehnungen, Tiefen des Abgrunds in der Bass-Stimme von Moss und Überschneidungen der Rezitationen erzwingen Aufmerksamkeit für die Verlautbarung. „Dear angels, I speak to you today about the importance of nation, a nation that's not a nation. (...) Now we must address our eternity. (...) Our eternity of war! Who are we, really?“³ Diese ‚Ewigkeit des Krieges‘, der 1953 durch ein Waffenstillstandsabkommen, aber niemals durch einen Friedensvertrag beendet wurde, diese ‚Ewigkeit des Krieges‘, der die innerkoreanische Teilung zementierte - bis heute. Soweit die Fakten. „Es war aber mehr als nur eine physische Teilung“, erklärt Don Mee Choi, „es war vor allem eine ideologische, die mit Hilfe einer polarisierenden Rhetorik das Denken einer Nation prägen und die repressive Politik Südkoreas von den 1960er - 1980er Jahren legitimieren sollte.“

Ihre Zeichnungen muten so leise an wie ihre Worte und sind von vergleichbarer Vehemenz - für den, der Geduld hat für den zweiten Blick. 300 Frauenkörper reihen sich aneinander, skizzenhaft konturiert, ausgemalt mit blauer Wasserfarbe. Sinnbild für 300 in Haft genommene Frauen, willkürlich ausgewählt und keines Vergehens schuldig, mit blauen Körpern

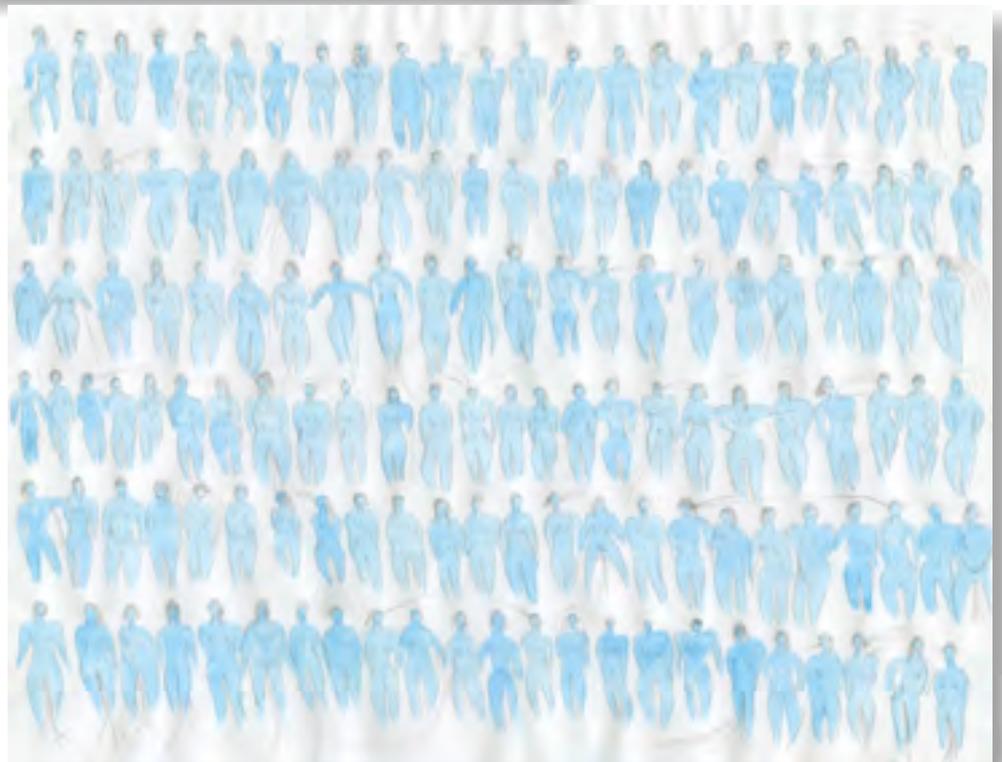
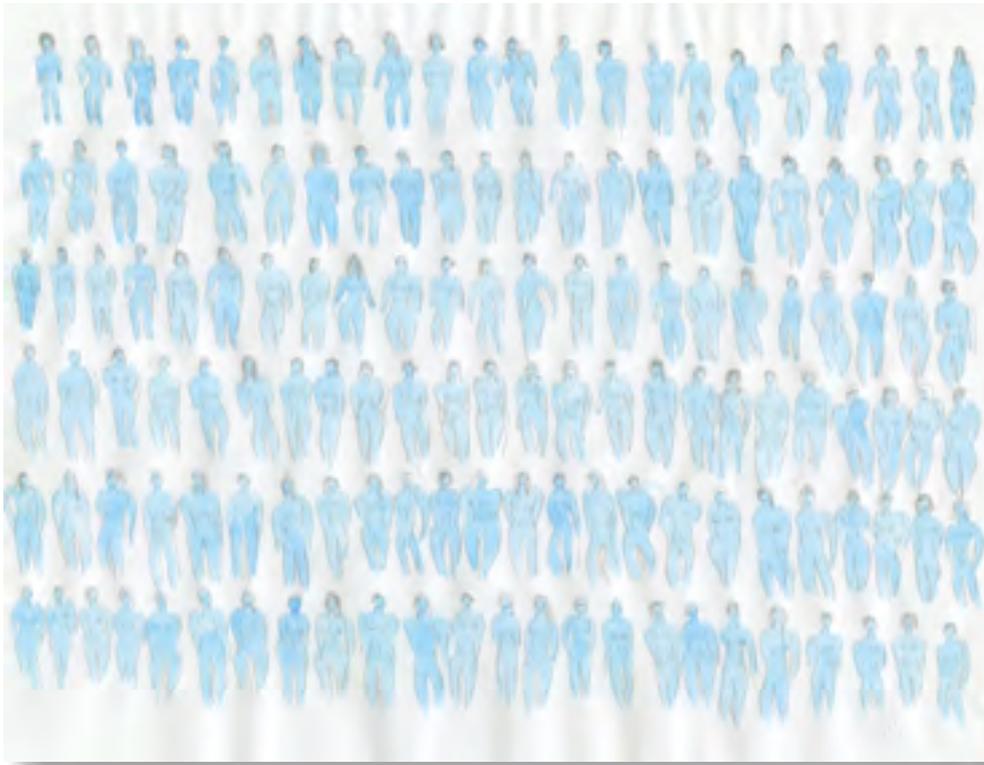
irgendwann...„(BLUE x 300!)“, Zeiten der Diktatur. Kafka. Als Don Mee Choi vor drei Jahren im Berliner Martin-Gropius-Bau eine Kafka-Ausstellung besuchte, kam ihr seine Erzählung „In the Penal Colony“ („In der Strafkolonie“) ins Gedächtnis, in der er über Folter spricht. „Das war der Moment, in dem ich entschied, meinem Buch den Titel DMZ COLONY zu geben.“

DMZ COLONY - dahinter verbirgt sich neben der Botschaft der Teilung und deren bitteren Konsequenzen auch die einer militärischen, politischen und wirtschaftlichen Präsenz der USA in Südkorea seit 1945, die Don Mee Choi auch als Dominanz versteht und in den Begriff „Neo-Colony“ kleidet. Der Umstand, dass im Krieg von 1950-1953 Koreaner gegen Koreaner gekämpft haben, sei nur *ein* Teil der Begründung für die fortwährende innerkoreanische Teilung, das US-Interesse am Fortbestand seiner militärischen und geopolitischen Macht in Asien der wesentliche *andere*, ist sie überzeugt.



Ihr Verhältnis zu den USA ist ambivalent. Als sie 10 Jahre alt war, ist ihre Familie vor der Unterdrückung aus Südkorea zunächst nach Hong Kong geflohen. „I didn't know the curfew was a curfew till my family escaped from it in 1972 ... That's how big the darkness was.“⁴ Später hat Don Mee Choi in den USA Kunst studiert und lebt nunmehr seit 30 Jahren dort, ist längst eingebürgert. Anders als die Amerikaner, die den Begriff der Identität als eine Frage der Herkunft verstünden und auf die Kategorien „weiß“ oder „schwarz“ oder „Asian-American“ begrenzten, definiert die Autorin Identität als „historisches Ich“ - ein Produkt dessen, was wir erlebt haben. „Identität wird mit unserer Geschichte ausgeprägt. Ich bin Nomadin.“

Don Mee Choi ist Lyrikerin, Künstlerin und eine bekannte und geschätzte Übersetzerin moderner koreanischer Dichtersinnen ins Englische. Der Akt des Übersetzens ist für sie mehr als die Übertragung von Wörtern der einen in eine andere Sprache. „Translation is an anti-colonial mode. (...) In 1945, it took



(BLUE x 300!)

less than thirty minutes for order words to be carried out, to divide the country I was born in, along 38th less than thirty minutes for order words to be carried out, to divide the country I was born in, along 38th parallel north. Order words compel division, war and obedience around the world. But other words are possible. Translation as an anti-colonial mode can create other words. I call mine mirror words. Mirror words are meant to compel disobedience, resistance. Mirror words defy neocolonial borders, blockades. (...) Now look at your own words in a mirror. Translate, translate! Did you? Do it again, do it!"⁵

Auf die Frage, ob sie ihre Berufung (und es ist nicht weniger als das!) als Übersetzerin als Vehikel zur Kommunizierung von Ungehorsam einsetze, verweist sie auf die Kraft der Dichtung an sich, die darin bestehe, die Sprache der Macht („order words“) zu hinterfragen, ihr etwas entgegenzusetzen - etwas, das uns dazu verhilft, andere Wege des Seins zu erkennen. „Ich habe so viel über Zerstörung, Folter und Genozid geschrieben, und all diese Dinge werden durch Sprache Realität, durch Befehle, durch die verbale Entmenschlichung eines Gegners. Der Folter und der Vernichtung geht der Befehl voraus! Wörter also. Die Sprache spielt eine signifikante Rolle bezüglich unserer Sichtweise auf andere. Mit der Sprache der Dichtung müssen wir uns dieser Art des Sprachgebrauchs, der Anordnung von Zerstörung, widersetzen. Übersetzung ist auch eine Übersetzung unserer Geschichte und unseres Verständnisses von Geschichte“, erklärt sie im Gespräch.

DMZ COLONY - mit dem Titel hinterfragt Don Mee Choi auch den Aspekt der Souveränität eines Landes wie Korea, das von zwei Großmächten gelenkt wurde. „I'll leave it up to your imagination, ..., whether a divided country is a country or not...“⁶ Wiedervereinigung sei denkbar, sagt diese leise Frau mit den lauten Botschaften, weil sie an Wahrheit und Versöhnung glaubt und an die Möglichkeit

einer reflektierten Erinnerung und Aufarbeitung von Kriegsgräueln, „die wir einander angetan haben“. Ihr Buch handelt von der Erinnerung, und „Erinnerung hat mit Rückkehr an einen bestimmten Ort zu tun, und der Ort dieser Rückkehr ist die DMZ“, sagt sie, schreibt sie und beendet sie ihr umfassend erschütterndes und mutiges Werk mit den Worten „See you at DMZ!“

¹ Flyer zur Ausstellung „DMZ COLONY“, daadgalerie / Berlin (planungsgemäß: 12.3. - 25.3.2020)

² David Moss, Komponist und ehemaliger Gast des Berliner Künstlerprogramms des daad

³ Don Mee Choi: „DMZ COLONY“, S. 121. Seattle: Wave Books [2020]: „Liebe Engel, heute spreche ich zu euch über die Bedeutsamkeit der Nation, einer Nation, die keine Nation ist. (...) Nun müssen wir uns unserer Ewigkeit zuwenden. (...) Unserer Ewigkeit des Krieges. Wer sind wir wirklich?“ (Inoffiz. Übersetzung)

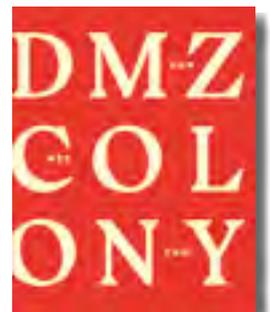
⁴ Ebd., S. 16: „Ich wusste nicht, dass die Ausgangssperre eine Ausgangssperre war, bis meine Familie 1972 davor geflohen ist ... So tief war die Dunkelheit.“ (Inoffiz. Übersetzung)

⁵ Ebd., S.99: „Übersetzung ist eine anti-koloniale Form. (...) 1945 hat es weniger als 30 Minuten gedauert, um Befehls-wörter in die Wirklichkeit zu übertragen, um das Land, in dem ich geboren wurde, nördlich des 38. Breitengrades zu teilen. Befehlswörter erzwingen Teilung, Krieg und Gehorsam in der ganzen Welt. Aber andere Wörter sind möglich. Übersetzung als eine anti-koloniale Form kann andere Wörter erschaffen. Ich nenne meine Spiegelwörter. Spiegelwörter sollen Ungehorsam erzwingen, Widerstand. Spiegelwörter widersetzen sich neokolonialen Grenzen, Blockaden. (...) Nun schau auf deine Wörter in einem Spiegel. Übersetze, übersetze! Hast du? Tu es wieder, tu es!“ (Inoffiz. Übersetzung)

⁶ Ebd., S. 23: „Ich werde es Ihrer Fantasie überlassen, ..., ob ein geteiltes Land ein Land ist oder nicht...!“ (Inoffiz. Übersetzung)



Taschenbuch: 132 Seiten
Verlag: Ingram Publisher Services (7. April 2020)
Sprache: Englisch
ISBN-10: 194069695X
ISBN-13: 978-1940696959
13,73 €



Gebundene Ausgabe:
152 Seiten
Verlag: WAVE BOOKS (7. April 2020)
Sprache: Englisch
ISBN-10: 1940696968
ISBN-13: 978-1940696966
32,37 €



Foto: Koreanisches Kulturzentrum

Dr. Stefanie Grote
Redaktion „Kultur Korea“

Doppelte Heimaten im Quadrat

Die Filmemacherin Cho Sung-Hyung über die Annäherung an Fremdes auf Zelluloid

*Von Dr. Stefanie Grote
Redaktion „Kultur Korea“*



Arbeiterinnen einer Textilfabrik

Auseinandersetzung mit Dringlichem geschieht bekanntlich auf vielfältigste Weise; manche schreiben Gedichte, andere diskutieren, wieder andere meditieren und Cho Sung-Hyung dreht Dokumentarfilme. Sie spiegelt Stationen ihres Lebens in Korea und Deutschland, und sie tut es auf beseelte, geradezu liebevolle Weise mit pietätvollem Humor und einem ausgeprägten Gespür für Zurückhaltung und eindringliche Pausen.

Seit 1990 lebt sie im Raum Frankfurt, aber heimisch geworden ist sie dort erst viel später. Gewöhnung an Fremdes braucht Zeit. 2006 dreht sie *Full Metal Village*, einen Dokumentarfilm über das 1800-Seelen-Dorf Wacken in Schleswig-Holstein. Sie kontrastiert alternde Schwestern beim Kaffeekränzchen auf dem heimischen Sofa mit Tausenden harter Jungs beim weltgrößten Heavy-Metal-Festival im gleichen Ort, schneidet den lieblichen Gesang des Heimatchors gegen das Gebrüll der Metalfans und versöhnt die Extreme im Bild, wenn die harten Jungs lustvoll zur Blasmusik der Dorfkapelle rocken. Erstmals in der Geschichte des Ophüls-Preises wurde mit *Full Metal Village* ein Dokumentarfilm ausgezeichnet. Die Jury kam 2007 zu dem Schluss, dass die Regisseurin damit ein „faszinierendes Bild deutscher Identität“ entworfen habe. „Nach dem Film hatte ich das Gefühl, endlich in Deutschland angekommen zu sein“, sagt Cho Sung-Hyung.

Mit dieser späten mentalen und emotionalen Ankunft in ihrer zweiten Heimat rückt die Frage nach der Bedeutung ihrer ersten Heimat Südkorea ins Blickfeld, der sie sich 2009 mit *Endstation der Sehnsüchte* nähert - einem Film über deutsch-koreanische Paare, die ihr Berufsleben in Deutschland, ihr Rentenalter jedoch im „Deutschen Dorf“ (독일 마을) auf der südkoreanischen Insel Namhae verbringen und auf „ein Leben in zwei Heimen“ zurückblicken. Die Parallele zur eigenen Biografie liegt nah. „Heimat ist ein Singular, aber im Zuge der Globalisierung gibt es immer mehr Menschen, die sich irgendwo an neuen Orten niederlassen und in neue Kulturen einfinden müssen. Für diese Menschen gibt es nicht die *eine* Heimat.“ Das Leben in zwei Welten zwingt zur Vereinigung von Gegensätzen: Kimchi und Bratwurst, Buddha und Gartenzwerge, Hanok und Fachwerkhaus.

Cho Sung-Hyung will die Dinge begreifen, ihnen nah kommen, den Zoom auf einen Mikrokosmos richten, um auch vom Detail ein scharfes Bild zu erzeugen. Das schafft Intimität, Vertraulichkeit. Mit ihrer Ankunft 1990 war sie von der ersten Stunde Zeitzeugin der innerdeutschen Wiedervereinigung und wollte den Prozess der

Zusammenführung verschiedener Vergangenheiten und Gegenwart verstehen. „Ich habe realisiert, dass ich viel zu wenig über Ostdeutschland wusste. Während meines gesamten Studiums der Kunstgeschichte und Film-/Medienwissenschaft in Marburg gab es keinerlei Berührung mit DDR-Filmen. Ich hatte eine eklatante Bildungs- und Erfahrungslücke“, gesteht die Filmemacherin, die heute als Professorin an der Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken Media Art & Design lehrt.

Mit ihrem Dokumentarfilm *Verliebt, Verlobt, Verloren* aus dem Jahr 2015 nähert sie sich diesem Teil Deutschlands und einem weiteren Thema von persönlicher Dringlichkeit: Nordkorea. „Die deutsche Wiedervereinigung hat mich gelehrt, dass Ostdeutschland ein Teil von Deutschland ist, und das bedeutet für mich, dass Nordkorea ein Teil von Korea sein wird, wenn es je zur Wiedervereinigung kommt.“ *Verliebt, Verlobt, Verloren* erzählt die Geschichte junger

nordkoreanischer Studenten, die zur Zeit des Koreakrieges (1950-1953) zur Ausbildung in die DDR entsandt wurden, um die hier erworbenen Kenntnisse nach Kriegsende in der Heimat für den Wiederaufbau einsetzen zu können. Es ist aber vor allem die Geschichte ihrer Liebesbeziehungen zu (ost)deutschen Frauen, die sie trotz Verlobung und Familiengründung zurücklassen mussten, als sie Anfang der 60er Jahre nach Nordkorea zurückbeordert wurden - für immer. Ein „Heimatfilm“ über berührende Schicksale vor dem Hintergrund des großen Weltgeschehens. „Bei den Dreharbeiten habe ich viele Parallelen zwischen der Sozialisation dieser quasi vaterlosen Kinder in der DDR und meiner Jugend im Südkorea der 60er/70er Jahre entdeckt - von paramilitärischen Übungen im Handgranaten-Weitwurf bis zur ideologischen Ausprägung des Kollektivgedankens“, erzählt Cho Sung-Hyung. „Wir haben oft gelacht, weil es so viele Gemeinsamkeiten gab.“



Filmplakat

Unter dem Aspekt der friedlichen Revolution ist die deutsch-deutsche Wiedervereinigung so einzigartig und vorbildhaft, wie sie unter dem Aspekt der „Eingemeindung Ostdeutschlands“ als kleine Schwester des großen Bruders für viele Ostdeutsche wenig ideal verlaufen ist. „Die Protagonistinnen des Films waren zur Wendezeit etwa 50 Jahre alt und haben infolgedessen ihre Arbeit verloren - alle und auf ewig! Das ist ein gewaltiger Einschnitt in die Biografie eines Menschen“, skizziert die Regisseurin Erfolge und Misserfolge dieses historischen Ereignisses auch mit Bezug auf die Lehren im Fall einer Wiedervereinigung Koreas.



Massentanz

Apropos..., das sei keine leichte Sache, insbesondere wegen der machtpolitischen Ambitionen der Großmächte USA, China, Russland, ist Cho Sung-Hyung überzeugt. Der Handlungsspielraum sei für Südkorea eben deshalb begrenzt. „Ein Alleingang ist nicht möglich, aber wir sollten uns mit Mut und Entschlossenheit für eine friedliche Koexistenz mit Nordkorea einsetzen und diese Position gegenüber den Großmächten durchsetzen.“ Aus Sicht der Filmemacherin läuft die Abschottungspolitik der internationalen Gemeinschaft gegenüber Nordkorea ins Leere. Sie glaubt an einen Wandel durch Interaktion.

Mit ihrem Film *Meine Brüder und Schwestern im Norden* aus dem Jahr 2016 ist sie dieser Überzeugung gefolgt und hat den Kontakt gesucht. Sie wollte den Alltag der „ganz normalen Menschen“ abbilden. Die Auswahl der Protagonist*innen und inhaltliche Absprachen vor Drehbeginn erfolgten mit der nordkoreanischen Filmproduktionsfirma *Korfilm*. Bereits während der Dreharbeiten wurde das Material vom Kulturministerium des Landes gesichtet und mit wenigen Ausnahmen - darunter verwackelte Kameraeinstellungen vom nordkoreanischen Machthaber oder die Nahaufnahme eines in Nordkorea gefertigten, aber als „Made in China“ gelabelten und exportierten Produkts - freigegeben. Als die Regisseurin nach abschließender Begutachtung des fertiggestellten Materials die vom Ministerium monierte Aufnahme einer ärmlich wirkenden Frau aus technischen und finanziellen Gründen nicht mehr entfernen wollte, hat die nordkoreanische Seite das akzeptiert.

Mehrfach ist die ambitionierte Dokumentarfilmerin nach Nordkorea gereist, um den Film zu realisieren. Nahezu unüberwindbar sind die von beiden Koreas errichteten bürokratischen Hürden für eine Südkoreanerin, in Nordkorea einen Film zu drehen. Deshalb ist Cho Sung-Hyung heute Deutsche. „Es war ein seltsames Gefühl, als mein südkoreanischer Pass ungültig gestempelt wurde, ich habe das Geräusch noch immer in den Ohren. Inzwischen fühle ich mich damit aber wohl, und wenn ich nach Südkorea fliege, ist Südkorea Teil meiner alten Heimat, und wenn ich nach Nordkorea

fliege, ist Nordkorea Teil meiner alten Heimat. Als Deutsche habe ich Südkorea nicht verloren, sondern beide Koreas dazugewonnen. Ich bin also Deutsche und Gesamtkoreanerin.“

Als solche hat sie sich eben jenen „ganz normalen Menschen“ während der Dreharbeiten sehr vertraut gefühlt und eine patriotische Seite in sich entdeckt, von der sie bis dato nichts wusste. Auch ihre Gegenüber haben nach Überwindung einer ängstlichen Scheu zu Beginn das Korsett der staatlich verordneten Selbstkontrolle abgelegt und dank der Emotionalität des Augenblicks der Begegnung mit einer „Schwester aus dem Süden“ durch ungebremste Freude, Herzlichkeit und Verbundenheit ersetzt. „Am heiligen Berg Paektusan fühlten sich die Nordkoreaner irgendwie sehr frei.“ Diese Bilder lassen ebensowenig Zweifel an der ungetrübten Euphorie über ein gemeinsames Fotoshooting wie die Szene im Wohnzimmer einer nordkoreanischen Familie beim gemeinsamen Essen und Plausch mit der Regisseurin. Cho Sung-Hyung gelingt es durch Zurückhaltung, Natürlichkeit und Augenhöhe, diese Authentizität des Erlebens einzufangen und eine Art der Vertrautheit zu spiegeln, wie sie vielleicht nur unter Brüdern und Schwestern spürbar ist.

„In der Beurteilung der kulturellen Beziehungen zwischen Süd- und Nordkorea betonen viele meiner Landsleute zumeist die Unterschiede und die Auseinanderentwicklung auf allen Ebenen, einschließlich der sprachlichen. Ich kann das jedoch nicht bestätigen. Ich bin der Meinung, dass sich Nord- und Südkoreaner immer noch ähnlicher sind, als die Deutschen 30 Jahre nach der Wiedervereinigung. Und die Nordkoreaner kann ich übrigens besser verstehen als meine 20-25-jährigen Nichten aus Seoul mit ihrer Jugendsprache samt Anglizismen, Wortverkürzungen und Neukreationen.“ Im Norden entdeckt Cho Sung-Hyung Parallelen zu ihrer Kindheit und Jugend im Süden. Es sind nicht nur eine ähnliche Unschuld und Naivität einer nicht vollständig „durchkapitalisierten“ Gesellschaft, es sind auch die gleichen Rituale oder Spiele, die alle Koreaner beim Erntedankfest spielen. „Es hat mich überwältigt, diese Nähe trotz jahrzehntelanger Teilung zu spüren.“



Freude, Herzlichkeit und Verbundenheit - Cho Sung-Hyung (re.) mit einer Schwester aus dem Norden

Es sind Bilder aus einer anderen Zeit, könnte man meinen. Arbeiterinnen einer Textilfabrik tanzen auf Anordnung synchron, Schulkinder singen Loblieder auf den Führer, die Straßen scheinen zu breit für die wenigen Autos, und im Spaßbad sind Bikinis verboten, weil nur der einteilige Badeanzug den Vorstellungen von der traditionellen Kleidungskultur des Landes entspricht.

Es gibt Stimmen, die den Film als Propaganda und die Regisseurin als Sprachrohr des Regimes kritisieren. „Für manche Leute ist es schon ein Verbrechen, Nordkoreaner als Menschen zu zeigen“, entgegnet Cho Sung-Hyung. „Sie können nicht zwischen den Zeilen lesen und interpretieren die Nähe zu den Menschen reflexhaft als Nähe zum Regime. Ihr Nordkorea-Bild ist so fixiert, dass es keinen Raum für Verständigung gibt.“ Die Reaktion auf den Film habe sich unter der linksliberalen Regierung von Präsident Moon Jae-in zum Positiven gewandelt. „Ich bin immer wieder zu Vorträgen eingeladen worden und habe auch von konservativer Seite ein positives Echo erfahren, weil das Interesse an dem Alltagsleben und gemeinsamen Traditionen mit dem Nachbarn größer war als das an der Indiziensuche für eine propagandistische Erzählweise.“

Wer über eine Wiedervereinigung Koreas nachdenkt, muss sich in der Abkehr von Feindbildmentalitäten üben. „Mit meinem Film möchte ich dazu beitragen, die Sicht auf Nordkorea zu verändern, abzurücken von einer ideologischen Festlegung. Die Mehrheit der Südkoreaner hat kein Interesse am Bruderland und quittiert selbst Rakentests mit Achselzucken und Gleichgültigkeit. Allerdings haben die hohen Zustimmungswerte für Präsident Moon Jae-in zur Zeit des innerkoreanischen Gipfels mit Kim Jong-un 2018 auch den Aspekt der Berührbarkeit an dieser Stelle offenbart.“ Cho Sung-Hyung ist überzeugt, dass das Interesse am Nachbarn an den Prozess der Annäherung geknüpft ist - je näher desto mehr und je mehr desto besser.



„Crash Landing on You” / 사랑의 불시착

„Ein Künstler zu sein heißt, frei mit der Welt zu kommunizieren“

Der Regisseur Kim Yong-hwa über Wirklichkeit und Illusion und die Erschaffung von beidem

Von Dr. Tatiana Rosenstein

Seine Fantasy-Action-Dramen haben in der koreanischen Filmwelt eine neue Ära eingeleitet. In seiner Heimat sowie in ganz Asien gilt der Regisseur Kim Yong-hwa als Pionier auf dem Gebiet „Visual Effects“ (VFX). Auf dem 4. Internationalen Filmfestival & Awards in Macau (IFFAM) haben wir mit dem Regisseur darüber gesprochen, was einen guten Film ausmacht, welchen Beitrag er dazu leistet und wie er über die koreanische Wiedervereinigung denkt.

Kim Yong-hwa erlangte seine Popularität besonders mit dem Film „Along with the Gods“, der der erfolgreichste südkoreanische Film in ganz Asien wurde. Als Gründer der renommierten VFX-Firma „Dexter Studios“ hat er an großen asiatischen Filmproduktionen wie „The Taking of Tiger Mountain“, „The Monkey King“ und „Kung Fu Yoga“ mitgearbeitet. Mehrere Projekte, an denen sein Studio zuletzt beteiligt war, beschäftigen sich mit Nord- und Südkorea, mit Ähnlichkeiten sowie Unterschieden beider Länder. So zeigt der 20 Millionen US-Dollar teure Katastrophenfilm „Ashfall“ (Mount Paektu) die Zusammenarbeit beider Staaten, während sie die Explosion des Vulkans Paektusan zu verhindern versuchen. Für viel Resonanz sorgte vor allem eine Szene aus dem Film, in der ein Gebäude einstürzt, von dem vermutet wird, dass es sich um das Hauptquartier der regierenden Arbeiterpartei im Norden handelt.

Ein weiteres Projekt ist das TV-Drama „Crash Landing on you“. Wie es sich für eine Produktion der Unterhaltungsindustrie gehört, erzählt die Geschichte von einem konventionellen Alltag der beiden Länder. Im Mittelpunkt steht eine Chaebol¹-Erbin, die beim Gleitschirmfliegen versehentlich in Nordkorea landet und von einem nordkoreanischen Militäroffizier gerettet wird. Der Elite-Offizier riskiert mehrmals sein Leben, um die Südkoreanerin zu beschützen und ihre Rückreise nach Seoul zu beschleunigen. Auch über diese TV-Produktion wurde viel diskutiert. Den Nordkoreanern hat vor allem missfallen, dass ihr Land hinter seinem fortschrittlichen südlichen Nachbarn zurückbleibt, auch wenn der Norden insgesamt als friedlich und lebenswert verherrlicht wurde. Die derart idealisierte Darstellung Nordkoreas stieß wiederum auf viel Kritik im Süden. Trotz der Kontroversen war die eigentliche Botschaft der Filmindustrie viel einfacher: Die Filmschaffenden wollten lediglich zeigen, dass die Bevölkerung beider Koreas viel mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede aufweist. Das TV-Drama war ein außerordentlicher Zuschauererfolg und gehört nun nach „Sky Castle“ zu den erfolgreichsten Produktionen in der Geschichte des südkoreanischen Films.



Kim Yong-hwa (re.) beim 4. Internationalen Filmfestival & Awards in Macau 2019

Foto: © IFFAM 2019

Neue Technologien müssen perfekt sein, gerade, um historische Ereignisse auf die Leinwand zu bringen oder wenn ein Dreh vor Ort nicht möglich ist. 2020 werden zahlreiche Jahrestage beginnen, beispielsweise der 40. Jahrestag des Gwangju-Aufstands, der Beginn des Koreakrieges vor 70 Jahren oder der Tag der Deutschen Einheit vor 30 Jahren. Haben Sie jemals über einen Historienfilm nachgedacht? Was denken Sie über eine koreanische Wiedervereinigung?

Mir wurde mehrmals angeboten, Filme über die koreanische Geschichte zu drehen. Das Thema interessiert mich sehr, aber an einer filmischen Umsetzung habe ich Zweifel. Schließlich arbeite ich in der Unterhaltungsindustrie und drehe Spielfilme, also keine Dokumentationen. Ich denke, das Thema der Wiedervereinigung ist heikel, sodass es nicht leicht und unterhaltsam diskutiert werden kann. Hätte ich so einen Film gedreht, bin ich mir sicher, dass die Menschen in Deutschland wegen ihrer eigenen Geschichte anders auf diese Arbeit reagieren würden als in vielen anderen Nationen. Sie würden etwas verstehen, was andere nicht verstehen, denn Kunst ist immer etwas Persönliches. Je persönlicher sie für die Menschen ist, desto mehr Menschen werden davon berührt. Ich denke, es ist ein wenig zu früh, zum jetzigen Zeitpunkt über eine Wiedervereinigung Koreas zu sprechen. Die beiden Länder sollten sich nicht um jeden Preis vereinigen. Man muss den gesamten Prozess gut vorbereiten mit einer Perspektive, von der beide Seiten profitieren. In Südkorea leben viele Nordkoreaner,



Alle Film Stills: „Crash Landing on You“ / 사랑의 불시착

manche haben in Südkorea studiert und hier Familien gegründet. Aber dennoch gelten sie im Süden als Nordkoreaner. Eine Teilung über mehr als 70 Jahre schafft eine große Kluft.² Wir sind die gleichen Menschen; unsere Ideologien sind jedoch sehr unterschiedlich. Auch wenn ich mir eine Wiedervereinigung wünschen würde, klingt das momentan sehr politisch. Wie sollen wir vereint sein, wenn wir so verschieden sind? Ich wünschte, wir würden uns langsam annähern und uns erst einmal kennenlernen. Ich glaube, Kunst kann hier eine besondere Rolle spielen, denn ein Künstler zu sein heißt, frei mit der Welt zu kommunizieren. Als Filmemacher kann ich eine Geschichte über Vergangenheit, Gegenwart und sogar über Zukunft erzählen, ich kann eine Zukunft beliebig gestalten. Als Künstler kann ich einen enormen Einfluss auf politische und soziale Ereignisse haben und sogar schneller etwas erreichen als Politiker, die ständig komplizierten diplomatischen Wegen folgen müssen. Im Vergleich zu Politikern können Künstler direkte und offene Botschaften senden, unabhängige Positionen zeigen.

Wie suchen Sie ihr nächstes Projekt, wie sammeln Sie Ideen?

Es gibt zwei Möglichkeiten: Indem Sie entweder über den Markt recherchieren und sehen, nach welchen Filmen verlangt wird, oder aber Ihrem Herzen folgen und eine Geschichte erzählen, die Sie persönlich mögen. Ich ziehe es vor, meinem Herzen zu folgen. Vielleicht hatte ich bis jetzt großes Glück, dass die meisten meiner Filme zu Hits wurden und irgendwie dem Geschmack des Publikums entsprachen. Ich bin auch froh, mich im Bereich VFX zu bewegen. Derzeit kann sich die koreanische Filmindustrie keine Filme ohne Computergrafik oder visuelle Effekte vorstellen. In den letzten Jahren waren die digitalen Technologien Koreas auch bei Hollywood-Filmemachern begehrt. Die Dexter Studios entwerfen verschiedene Inhalte (Filme, TV-Produktionen, Serien) und steigern ihre Bedeutung mit einer fortschrittlichen Technologie und optimieren Workflows auf kreative und effektive Weise. In der letzten Zeit sind die Filme über süd- und nordkoreanische Agenten zu einem Trend geworden, wie beispielsweise „Confidential Assignment“ (2017) oder „The Spy Gone North“ (2018) zeigen. Solche Produktionen erfordern viel Recherche. Man befragt nordkoreanische Regimeflüchtlinge, Soldaten, Kaufleute, Ärzte und Künstler, die im Ausland studieren oder leben. Diese sind auch oft als Experten von Drehbuchautoren für nordkoreanische Sprache beauftragt, um die Skripte zu überprüfen, oder sie helfen beim Produktionsdesign des Filmes. Ich finde, die Haltung gegenüber Nordkorea, das einst als Feind dämonisiert wurde, hat sich unter der neuen Regierung [von Präsident Moon Jae-in, Anm. d. Red.] geändert.



Wie arbeitet Ihr Unternehmen zum Beispiel an Dramen?

Das ist von Projekt zu Projekt unterschiedlich. Wir achten auf die technologischen Trends, aber neben der Gestaltung der visuellen Reihe ist es natürlich sehr wichtig, Emotionen auszudrücken und das Publikum dazu zu bringen, sich als Teil davon zu fühlen. Viele der Dramen wurden tatsächlich von wahren Ereignissen inspiriert. Die Geschichte von „Crash Landing on You“ basiert beispielsweise auf einem Vorfall aus dem Jahr 2008, als ein Boot mit der Schauspielerin Jung Yang in Incheon wegen schlechten Wetters aus Versehen die Grenze zwischen den beiden Koreas überquerte. Bei der Gestaltung der Szenen in Nordkorea wurden Experten konsultiert. Man befragte nordkoreanische Flüchtlinge, wie authentisch sie die Darstellung der Szenen fanden. Viele antworteten, dass das Drama das Land zu 60 Prozent genau wiedergegeben habe. Die Filmcrew konnte nicht vor Ort in Nordkorea drehen, deshalb mussten solche Szenen entweder an anderen Orten wie der Mongolei gedreht werden, oder, wie die Filmbilder von der Darstellung der Hauptstadt, nachgestellt werden, auch mit Hilfe von VFX. So zum Beispiel der Unfall beim Paragliding, wo man die atemberaubenden Landschaften von Süd- und Nordkorea sieht und der heftige Wind visualisiert wurde, der die Protagonistin nach Norden bringt. Eigentlich glaube ich, es lohnt sich kaum zu diskutieren, ob Kunst authentisch ist oder nicht. Die Filmschaffenden erstellen eine eigene Welt, und sie leisten eine gute Arbeit dabei. Auch in diesem Drama ist es ihnen gelungen, darauf hinzuweisen, dass es eine nordkoreanische Gesellschaft gibt, dass auch dort Menschen leben und dass es möglich ist, miteinander zu kommunizieren und sich zu verstehen.

¹ Chaebol (재벌): Begriff für familiengeführte Großkonzerne in Korea (Anm. d. Red.)

² Die Teilung Koreas in Süd und Nord geht auf das Jahr 1945 / das Ende des Zweiten Weltkrieges zurück, als das Land in zwei Besatzungszonen unterteilt wurde (Anm. d. Red.).



Foto: privat

Dr. Tatiana Rosenstein, Kunsthistorikerin und Filmwissenschaftlerin, berichtet seit 1999 für deutschsprachige und ausländische Medien von internationalen Filmfestivals und ist in Kritikerjürs tätig. Sie verfasst ihre Beiträge in mehreren Sprachen, wobei ihre Veröffentlichungen von Reed Business Information, Condé Nast, Hearst oder Hachette Filipacchi von Europa und Russland bis nach China und Korea reichen.

Geeint durch die Teilung, geteilt durch die Einheit

Im Gespräch mit Su Yeon Hilbert über Korea und Deutschland - gestern, heute und morgen

Von Dr. Stefanie Grote, Redaktion „Kultur Korea“



Su Yeon Hilbert

Korea und Deutschland eint die Geschichte der Teilung, nicht aber die der Einheit. Vorerst zumindest. „Eine Wiedervereinigung Koreas wäre wünschenswert“, sagt Su Yeon Hilbert, „aber weit- aus schwieriger als es die Einheit der Deutschen war, die niemals Krieg gegeneinander geführt haben, weniger lange getrennt und wirtschaftlich weniger weit voneinander entfernt waren als Süd- und Nordkorea es sind.“ Vor zwölf Jahren ist sie nach Deutschland gekommen - der Liebe wegen. Seither lebt sie mit Ihrem Mann, Oberbürgermeister Dirk Hilbert, und ihrem Sohn in Dresden. Hier lässt sich die Zeit des innerdeutschen Wandels und der Öffnung nicht zuletzt an der Vielzahl der Touristen aus aller Welt ablesen, die alljährlich in die Stadt strömen, um Frauenkirche, Zwinger oder Semperoper zu besuchen.

Ob Kuchen- oder Kaffeezeit, FKK oder Bademode, Jugendweihe oder religiöses Bekenntnis - was Su Yeon Hilbert als „Kleinigkeiten“ einer unterschiedlichen Entwicklung zwischen einstmalig Ost- und Westdeutschland bezeichnet, nennt sie mit Blick auf Korea das „größte Hindernis“: die Ausprägung einer jeweils eigenen Kultur

im Laufe dieser langen Zeit der Teilung. „Einer innerkoreanischen Wiedervereinigung muss eine kulturelle Annäherung voraus- gehen, sonst wird diese Aufgabe nicht zu bewältigen sein“, ist sie überzeugt und bezeichnet diese Herausforderung neben der wirtschaftlichen als „schwierigsten Teil“. Selbst die Sprachent- wicklung sei in beiden Teilen Koreas so unterschiedlich verlaufen, dass ein Austausch zunehmend schwieriger werde. Im Vergleich mit der Ausprägung unterschiedlicher Dialekte in Deutschland sei die Verständigung zwischen Sachsen und Bayern geradezu ein Kinderspiel.

Als Su Yeon Hilbert 2008 nach Deutschland kam, lag der Mauer- fall schon weit zurück. Auch deshalb äußert sie sich mit Vorsicht, wenn sie die innerdeutsche Annäherung auf Basis ihrer ganz persönlichen Erfahrungen und Begegnungen der letzten Jahre als weitgehend gelungen bewertet. Gewiss, da ließen sich bei an- gestammten Dresdnern zuweilen Sehnsüchte nach Altvertrautem heraushören, nach Hallorenkugeln, Club-Cola oder nach mehr Egalität, aber mit der Aufnahme von „Ostprodukten“ ins Waren- sortiment wusste schon so mancher Discounter der Gegenwart zu punkten und den Schmerz des Verlustes zumindest ein wenig zu lindern. Und: Der Reflex einer nostalgischen Rückbesinnung auf die ‚gute alte Zeit‘ wird seit Menschengedenken von allen Ge- nerationen in wohl allen Teilen der Welt aufs Neue freigesetzt. Vor diesem Hintergrund darf guten Gewissens angenommen werden, dass auch nicht jeder angestammte Mannheimer den ‚Solli‘ als freudigen Akt der Solidarität mit den benachbarten Brüdern und Schwestern versteht.

Als Koreanerin in Deutschland erlebt Su Yeon Hilbert viel Welt- offenheit und wenig Skepsis, was insbesondere ihrem eigenen Engagement zu verdanken ist, auf Menschen zuzugehen. „Sprache ist der Schlüssel für Verständigung“, sagt sie und erntet Bewun- derung für ihre beeindruckenden Deutschkenntnisse - auch und vor allem bei denjenigen, die auf sie als Asiatin zunächst mit Befremden reagieren. „Das ist ganz natürlich, überall auf der Welt antworten Menschen mit Distanz auf Unvertrautes. Das hat mit Angst zu tun. Wichtig ist, diese Angst in Interesse zu verwandeln“, ist sie überzeugt und sucht das Gespräch. Das Gegenüber reagiert zunächst mit Erstaunen *ob* der problemlosen Konversation und dann mit Neugier *auf* die Konversation, und „schon hat sich die Tür geöffnet“. Nein, das gelänge natürlich nicht immer, manche Men- schen wollten schlicht kein Interesse entwickeln und sich nicht zuwenden. Das habe viel mit eben dieser Angst zu tun, die rechte Politiker zu instrumentalisieren und vielfach in Hass zu verkehren

wüssten. „Es gibt viele Menschen, die stehen ganz eng zwischen Wut und Interesse, zwischen Pegida und Offenheit. In Abhängigkeit von ihrem Umfeld laufen sie dann entweder in die eine oder in die andere Richtung.“ So steht Dresden einerseits für 11.000 Teilnehmer*innen, die in diesem Jahr mit der Bildung einer Menschenkette im Gedenken an die Zerstörung Dresdens vor 75 Jahren ein Zeichen für Frieden und Versöhnung setzten und andererseits für gegenteilig Gesinnte, die in konträrer Absicht demonstrierten und das Gegenteil postulierten. Ja, bislang habe es auf ihrer Facebook-Seite zwei oder drei Beleidigungen gegen sie als Asiatin gegeben, aber daran erinnere sie sich kaum noch. Wer Su Yeon Hilbert erlebt, hat keinen Zweifel daran, dass sie ihr Augenmerk auf die positiven Dinge richtet.

Als positiv erlebt sie auch das Miteinander auf beruflicher Ebene. Im Chemnitzer Chor arbeitet sie mit Menschen aus acht Nationen zusammen. Acht kulturelle Welten sind vereint in der „Sprache Musik, die alle Grenzen überwindet“. Diese Freiheit der Individualität erlebe sie als wohltuend und bereichernd und als gegensätzlich zu ihrer Heimat, wo ihre Karriere im koreanischen Nationalchor begann, der etwa mit dem Rundfunkchor in Deutschland vergleichbar sei. „Korea ist traditionell streng hierarchisch strukturiert, fast militärisch“, sagt sie. Das habe sich mittlerweile zwar schon ein wenig geändert, sei aber von den individuellen Freiheiten der westlichen Welt noch weit entfernt, mit denen Su Yeon Hilbert schon vor ihrer Ankunft in Deutschland vertraut war. Ein Jahr lang hatte sie bereits in Italien gelebt und ihre Karriere als Mezzosopranistin vorangetrieben. Sie hatte an internationalen Gesangswettbewerben teilgenommen und sich für das Finale qualifiziert, das schließlich in der Dresdner Semperoper stattfand und von Dirk Hilbert als Oberbürgermeister der Stadt organisiert worden war, den sie bei der Gelegenheit kennengelernt hat. Das war 2008. Im Dezember desselben Jahres war sie bereits mit ihm verheiratet und von Seoul nach Dresden übersiedelt. „Das ging alles sehr schnell“, lacht sie.

Sie selbst stammt aus einer Künstlerfamilie und ist somit seit jeher von dem Wert eines selbstbestimmten Lebens überzeugt. So kommt ihr in Deutschland zugute, was ihr in Korea zuweilen zum Nachteil gereichte: Die Freiheit, ihre Meinung äußern und auch einem Vorgesetzten wie ihrem Chorleiter widersprechen zu dürfen. Als sie Südkorea vor zwölf Jahren verließ, gab es im ganzen Land nur wenige Ausländer, im Chor gab es keine. „Das liegt zum einen daran, dass die Koreaner den Bedarf an ausgezeichneten Sänger*innen selbst problemlos decken können“, sagt sie sympathisch

verschmitzt und mit bescheidenem Stolz. Zum anderen seien perfekte Sprachkenntnisse eine weitere Voraussetzung, die nur die wenigsten Ausländer erfüllten, da Koreanisch nun einmal eine seltene Sprache sei. In den letzten Jahren hat sich das Land erheblich für die Außenwelt geöffnet, aber gesellschaftliche Strukturen sind langlebig, und Wandel braucht Zeit. Ob Korea oder Deutschland, Vor- und Nachteile gibt es hier wie dort. „Das Wichtigste sind die sozialen Beziehungen der Kolleg*innen untereinander - wichtiger als die Arbeit an sich“, sagt sie, die beide Welten kennt.

Werden Süd- und Nordkoreaner eines Tages in einem Chor gemeinsam singen wie es Deutsche heute in Chemnitz tun? „Wir müssen den ideologischen Kampf zwischen Rechts und Links beenden und eine Mitte schaffen, die es bislang nicht gibt. Ich bin aufgewachsen mit dieser Polarisierung zwischen Süd und Nord, Gut und Schlecht, Marktwirtschaft und Sozialismus, Idealisierung und Verteufelung. Die Bedeutung von ‚Rechts‘ und ‚Links‘ ist eine völlig andere als in Europa. In meiner Heimat steht Rechts für USA-Freundlichkeit und Marktwirtschaft und Links für das Gegenteil. Es fehlt eine versöhnliche Mitte als Vermittlerin zwischen den Gegensätzen, ohne die ich eine innerkoreanische Wiedervereinigung nicht für realisierbar halte.“

Das Interesse an einer Wiedervereinigung ist nach Einschätzung von Su Yeon Hilbert vor allem eine Frage der Generationszugehörigkeit. Wer den innerkoreanischen Krieg erlebt und noch Verwandte in Nordkorea hat, ersehnt eine Zusammenführung, für die sich die Jugend kaum begeistern kann“, skizziert sie das Stimmungsbild. „Für die Generation meiner Großeltern sind die Nordkoreaner Brüder und Schwestern, für die Generation der 20- bis 30-Jährigen besteht diese emotionale Beziehung nicht mehr.“ Wie kann das Modell der Zukunft aussehen? „Wir müssen das 1953 geschlossene Waffenstillstandsabkommen endlich durch einen Friedensvertrag ersetzen und den Krieg offiziell beenden. Wir brauchen eine Phase der friedlichen Koexistenz und der kulturellen und wirtschaftlichen Annäherung beider Koreas.“ Und die Verschmelzung zu einem Korea, irgendwann? „Da bleiben Zweifel“, gesteht sie. Beim Wunsch nach Frieden nicht.



Jiyoon Lee, I. Konzertmeisterin der Staatskapelle Unter den Linden

Kommunikation durch Kultur

Jiyoon Lee, 1. Konzertmeisterin der Staatskapelle Unter den Linden,
über ihren ungewöhnlichen Karrierestart, Teilung und Wiedervereinigung

Von Gesine Stoyke
Redaktion „Kultur Korea“

Der Anfang

Es war ihr erstes Vorspiel überhaupt. Und das obendrein bei einem der renommiertesten und ältesten Orchester der Welt.

Wie andere ihrer Kommiliton*innen auch hatte die Berliner Musikstudentin Jiyoon Lee regelmäßig Aufführungen der Staatsoper Unter den Linden besucht. „Es gab immer diese Studententickets, und ich hatte gehört, dass die Staatsoper ein sehr gutes Opernhaus ist.“ Dann erfuhr die Violinistin von der Möglichkeit, an einem Vorspiel für die Position der stellvertretenden Konzertmeisterin teilzunehmen: bei der Staatskapelle Unter den Linden, die unter dem Dach der Staatsoper residiert. Mehr aus Neugier meldete sie sich an – „um professionelle Erfahrung zu sammeln und um die Staatskapelle und den Chefdirigenten Daniel Barenboim einmal persönlich kennenzulernen.“ Chancen rechnete sie sich keine aus. Zwar hatte sie bereits 1. Preise bei internationalen Musikwettbewerben gewonnen und trat neben dem Studium regelmäßig als Solistin auf. Aber sie hatte noch keinerlei Orchestererfahrung.

Gern erinnert sie sich an diesen Wendepunkt in ihrem Leben zurück: „Ich habe einfach gespielt. Dann wurde mir mitgeteilt, dass ich im Finale bin.“ In der letzten Runde waren Daniel Barenboim und das gesamte Ensemble anwesend. Es ging nun nicht mehr um die Position der stellvertretenden, sondern um die Stelle der 1. Konzertmeisterin. „Nach meinem Vorspiel habe ich mich bedankt und wollte den Raum verlassen. Aber Herr Barenboim hat mich zurückgerufen und gefragt, warum ich Mitglied der Staatskapelle werden möchte. Ich habe gesagt, dass ich es großartig fände, Teil einer solchen Gemeinschaft zu sein. Und dann hat er geantwortet, dass er sich freuen würde, mich im Orchester begrüßen zu können. Auch viele Mitglieder der Staatskapelle haben für mich gestimmt.“

In der Konzertsaison 2017/ 2018 trat die damals 25-jährige Violinistin Jiyoon Lee die Stelle der 1. Konzertmeisterin an. Damit war sie nicht nur die jüngste 1. Konzertmeisterin Berlins, sondern auch die erste Frau in dieser Position in der Staatskapelle, seitdem das Ensemble 1570 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Im September dieses Jahres begeht die Staatskapelle ihren 450. Geburtstag mit einem Festkonzert.

Teilung und Wiedervereinigung

Berlin ist der Mittelpunkt der deutschen Musikszene. Nirgendwo in Deutschland gibt es eine größere Dichte an Musikschaaffenden. „Für mich als Musikerin wäre Berlin immer die erste Wahl“, sagt Jiyoon Lee. „Am faszinierendsten finde ich, dass es hier überall Musik gibt. Es besteht jeden Abend die Möglichkeit, in ein Konzert zu gehen.* Die Musik gehört einfach zum Leben der Menschen.“ Sie fügt hinzu: „Man kann nicht über die europäische Geschichte diskutieren, ohne die Musik zu erwähnen.“

Berlin ist auch eine Stadt mit einem reichen historischen Erbe. Die Violinistin lebt im Zentrum Berlins. In unmittelbarer Nähe ihrer Wohnung liegen Orte des Gedenkens, die an die deutsche Teilung und Wiedervereinigung erinnern. Seit ihrem Umzug in die deutsche Hauptstadt hat sie viele geschichtsträchtige Orte wie Checkpoint Charlie und die Gedenkstätte Berliner Mauer besucht. Nur einen Kilometer von ihrer Arbeitsstätte entfernt befindet sich das Brandenburger Tor. Mit seiner früheren Randlage an der Grenze zwischen Ost- und Westberlin ist es heute ein Symbol für die Überwindung der Teilung und die darauf folgende Vereinigung.

Jiyoon Lee ist 1992 geboren, drei Jahre nach dem Mauerfall und zwei Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung. „Natürlich habe ich in der Schule gehört, dass Deutschland ein geteiltes Land mit zwei Staaten und jeweils unterschiedlichen politischen Systemen war. Aber ich wusste nicht, wie sich dies auf den Alltag der Menschen ausgewirkt hat.“ Was die Teilung bedeutete, hat sie erst durch Gespräche vor allem mit ihren ostdeutschen Orchesterkollegen herausgefunden. Orchestermusiker gehörten zur Gruppe der DDR-Bürger, die vor dem Eintritt ins Rentenalter für ihren Beruf ins westliche Ausland reisen durften. „Auf Tourneen ins westliche Ausland haben sich regelmäßig Musiker in den Westen abgesetzt. Für mich ist es unfassbar, dass seit diesen Ereignissen nur etwa 30 Jahre vergangen sind.“

In Berlin wird Jiyoon Lee immer wieder auf ihr Heimatland angesprochen. Viele Menschen möchten von ihr wissen, aus welchem Teil Koreas sie stammt. Es ist ein Interesse, das sie freut. Die Musikerin, die in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul aufgewachsen ist, schildert ihre Jugenderinnerungen an das geteilte Korea: „Die



Jiyoong Lee begann im Alter von vier Jahren mit dem Violinspiel. Nach ihrem Studium an der Korea National University of Arts in Seoul kam sie 2013 nach Deutschland, um ihr Studium an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin fortzusetzen. Seit der Konzertsaison 2017/ 2018 ist sie I. Konzertmeisterin der Staatskapelle Berlin Unter den Linden. In ihrer Freizeit trifft sich die Musikerin gern mit Freunden, um zu kochen und koreanische Filme anzuschauen. Zu den kulinarischen Anziehungspunkten der deutschen Hauptstadt gehören für sie koreanische Restaurants in Charlottenburg.

Teilung war mir besonders während meiner Zeit in der Mittelschule bewusst, als wir im Unterricht die koreanische Geschichte behandelt haben. Und mein Bruder wurde am 25. Juni geboren, also am gleichen Tag, an dem 1950 der Koreakrieg ausgebrochen ist.“ In Südkorea ist der 25. Juni ein offizieller Feiertag. „Wir haben nicht nur mit den Lehrern, sondern auch in der Familie regelmäßig darüber gesprochen, welche historische Bedeutung dieser Tag hat.“

Die Teilung hat Jiyoong Lee eigentlich nie als Bedrohung empfunden - ebenso wie Millionen anderer Südkoreaner, die in einem geteilten Land aufgewachsen sind: „Ich kenne Korea nur mit Demilitarisierter Zone. Deshalb fühlt sich die bestehende Situation für mich ganz normal an. Ich hatte nie das Gefühl, dass etwas nicht in Ordnung ist.“ Sie erinnert sich allerdings an ein Ereignis vor ein paar Jahren – sie war damals schon in Deutschland -, das ihr große Sorgen bereitet hat: Es war zu der Zeit, als ihr Bruder gerade seinen Wehrdienst angetreten hatte. Ein Zwischenfall an der innerkoreanischen Grenze führte zu extremen Spannungen zwischen dem Süden und dem Norden. „Mein Bruder und seine Einheit wurden informiert, dass etwas sehr Ernstes passieren könnte. Sie mussten in ständiger Alarmbereitschaft sein. Ein geplanter Besuch meiner Eltern musste abgesagt werden.“ Eigentlich war sie überzeugt davon, dass es nicht zu militärischen Auseinandersetzungen kommen würde. „Aber in den bestehenden Konflikt sind ja nicht nur Süd- und Nordkorea involviert. Auch

andere Länder wie China, Japan, die USA und Russland sind darin einbezogen. Man kann nie zu 100 Prozent sicher sein. – Als mein Bruder diese Situation durchleben musste, habe ich die koreanische Teilung noch bewusster wahrgenommen.“ Sie ist froh, dass er seinen Militärdienst inzwischen beendet hat.

Zu möglichen Lösungen, wie die derzeitigen Spannungen auf der koreanischen Halbinsel abgebaut werden können, sagt Jiyoong Lee: „Die Kommunikation durch Kultur ist vielleicht der beste Weg, um einen Dialog zu beginnen. Im Bereich der Musik und Kultur wird nicht nach Nationalität oder ethnischer Herkunft unterschieden. Alle sind gleich.“ Sie spricht über das West-Eastern Divan Orchestra, das 1999 von Daniel Barenboim und anderen gegründet wurde. Das Orchester setzt sich für eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts ein. Darin spielen sowohl israelische als auch arabische Musiker. „Angesichts der politischen Realität finde ich es bewundernswert, dass es mit Hilfe der Musik gelingt, Menschen aus unterschiedlichen Lagern zusammenzubringen.“ Auch für Süd- und Nordkorea könnte sie sich ähnliche Projekte vorstellen. „Es existiert eine enorme Kluft, wie Südkoreaner über Nordkoreaner denken und umgekehrt.“ Gern würde sie einen Beitrag dazu leisten, diese Kluft zu überwinden. Sie ist überzeugt: „Es beginnt mit einer kleinen Kooperation, aber es kann etwas Großes daraus entstehen.“

In Berlin sind die Botschaften der Republik Korea und der Demokratischen Volksrepublik Korea lediglich wenige Kilometer Luftlinie voneinander entfernt. Die Distanz in den innerkoreanischen Beziehungen scheint dagegen derzeit so groß wie schon lange nicht mehr.

Doch Jiyoong Lee möchte sich ihren Optimismus nicht nehmen lassen: „Ich hoffe auf eine Zeit, in der Korea ein wiedervereinigtes Land sein wird. Dann werde ich meinen jüngeren Musikkollegen davon erzählen, wie das Leben im geteilten Korea war.“

** Das Interview fand kurz nach dem coronabedingten Lockdown statt (Anm. d. Red.).*



Ausstellung im Nordbahnhof: Grenz- und Geisterbahnhöfe im geteilten Berlin

„Wir haben an die Mauer geschrieben: „Erst Deutschland, nun auch Korea““

Im Gespräch mit der Zeitzeugin Eui Ok Shu

Von Gesine Stoyke
Redaktion „Kultur Korea“

Ihr Traum von Freiheit erfüllte sich ausgerechnet im eingemauerten Westberlin. Vor 46 Jahren kam sie als Krankenschwester und blieb – bis heute. Ihre Biografie ist von dieser Stadt geprägt. Sie hat den Alltag der Teilung, den Fall der Mauer, die Wiedervereinigung und das Zusammenwachsen von Ost und West erlebt.

Eui Ok Shu ist heute in Rente, arbeitet noch sporadisch in ihrem früheren Zweitberuf als Heilpraktikerin und wohnt in einem genossenschaftlichen Wohnprojekt in Berlin-Mitte. Sie erinnert sich an ihre Anfangszeit in Berlin zurück: „Ich kam im Januar 1974. Der Himmel war jeden Tag grau, es wurde nie hell. Es gab kaum Menschen auf der Straße, außer ein paar alten Damen in Persianermänteln, die ihre Pudel ausführten. Das waren meine ersten Eindrücke.“ Sie wohnte zunächst in einem Schwesternwohnheim im Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Schöneberg. Die Stadt Berlin finanzierte ihr einen dreimonatigen Deutschkurs am Goethe-Institut. Das bedeutete einen halben Tag Arbeit und einen halben Tag Sprachkurs. „Natürlich reichte das nicht. Anfangs habe ich unter der Sprachbarriere gelitten. Ich konnte nur in vereinfachter Form kommunizieren und meine Meinung nicht adäquat äußern. Das war erst nach zwei, drei Jahren möglich.“ Sie hatte das Glück, immer deutsche Freundinnen und Kolleginnen an ihrer Seite zu haben.

Die Teilung Berlins begleitete sie auf ihrem täglichen Weg zur Arbeit. Zu einer Zeit wohnte sie in Kreuzberg, arbeitete aber im Wedding. Von den elf U-Bahnstationen, die sie zurücklegen musste, lagen acht im Ostteil der Stadt. „Die U-Bahnzüge fuhren durch diese acht ‚Geisterbahnhöfe‘, ohne anzuhalten. In den schwach beleuchteten Stationen waren die Umriss von Wachposten oder Soldaten zu erkennen. Man kann sich heute nicht mehr vorstellen, wie das damals war.“ 25 Jahre lang arbeitete sie auf einer Sozialstation. Während dieser Zeit hatte sie einige Patienten, die unmittelbar an der Mauer lebten. „Ich sah tagtäglich die DDR-Grenztürme mit den Wachposten.“ Wenn sie nach Westdeutschland fahren wollte, reiste sie anfangs meist mit dem Flugzeug. Ostberlin besuchte sie nie. „In Berlin bist du überall an Mauern gestoßen. Ich bin in dieser Situation nach Berlin gekommen. Daher habe ich die umgebenden Mauern nie in Frage gestellt. Ich konnte mir Berlin ohne Mauern nicht vorstellen.“

Eui Ok Shu erzählt von ihrer Jugend in Korea: „Damals war die Gesellschaft sehr stark vom Konfuzianismus geprägt.“ Frauen wurden nicht als gleichwertig betrachtet. „Wenn eine Frau als erste Kundin des Tages einen Laden betrat, galt das als geschäftsschädigend. Und es hieß, dass eine Frau, die zu laut lachte, ihrer Familie Un-

glück bringen würde.“ Auch wenn sie damals keine genaue Vorstellung davon hatte, was sie in Deutschland erwarten würde, war für sie eines ganz klar: „Ich würde dort freier atmen können. Ohne diese Disziplin und Vorschriften wie überall in Korea.“ In Westberlin kam sie in Kontakt mit der Post-68-er-Studentenbewegung und freundete sich mit Leuten an, die Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre auf der Suche nach alternativen Lebensformen in die Stadt strömten. 1978 schloss sie sich der Demokratiebewegung an. Bis heute engagiert und interessiert sich die Aktivistin für Sozialbewegungen, Frieden auf der koreanischen Halbinsel, für Umwelt- und Genderfragen sowie die globale Friedens- und Antikriegsbewegung.



1972 vor dem Krankenschwesternexamen

Der Mauerfall ist eines jener einschneidenden historischen Ereignisse, die sich ewig ins Gedächtnis einbrennen. Am 9. November 1989 gegen 23.30 Uhr fiel der erste Schlagbaum am Grenzübergang Bornholmer Straße. Kurz nach 0.00 Uhr waren alle Grenzübergänge Berlins geöffnet. Zum ersten Mal seit dem Mauerbau 1961 konnten Zehntausende DDR-Bürger den Westteil der Stadt wieder ungehindert betreten. Am denkwürdigen Abend des 9. Novembers erhielt Eui Ok Shu einen Anruf von Freunden. Wegen ihrer Kinder musste sie zu Hause bleiben, aber viele Freunde und Nachbarn waren die ganze Nacht unterwegs und haben ihr später vom Geschehen auf den Straßen berichtet: „Bürger aus Ost und West haben gemeinsam auf dem Kudamm gefeiert. Viele hatten Sektflaschen dabei, Fremde wurden umarmt, es wurde geweint und gelacht. Es war eine Riesenparty, wie man sie nur einmal erlebt.“ Am nächsten Tag ging Eui Ok Shu zum

Brandenburger Tor. Mit ihren koreanischen Freunden und Mitstreitern entrollte sie mehrere Plakate. Auf einem stand „Korea is one“. „Das erregte schon einiges Aufsehen“, erinnert sie sich. „Viele Deutsche sind zu uns gekommen und haben uns eine baldige Wiedervereinigung gewünscht. Wir haben an die Mauer geschrieben: ‚Erst Deutschland, nun auch Korea.‘“

Der Mauerfall weckte auch in Korea neue Hoffnungen auf das, was möglich sein könnte. Es kamen zahlreiche Gratulationen aus der koreanischen Heimat. „Wir Koreaner haben die Deutschen damals sehr beneidet.“

In Deutschland machte sich nach der anfänglichen Euphorie Ernüchterung breit. „Heute, nach 30 Jahren, kann man wirklich sagen, dass die deutsche Wiedervereinigung gelungen ist“, sagt die Heilpraktikerin. „Aber damals ging alles viel zu schnell. Die DDR wurde von Westdeutschland vereinnahmt, und die DDR-Bürger wurden zu Menschen zweiter Klasse degradiert.“ Nach dem

Mauerfall besuchten einige ostdeutsche Patienten Eui Ok Shus Naturheilkundepraxis, um sich wegen Angststörungen behandeln zu lassen: „Sie hatten das Gefühl, dass ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen worden war. Denn auf einmal war der Staat weggebrochen, der sie bis dato versorgt hatte. Bis heute kommen unter anderem Leute zu mir, die im Osten aufgewachsen sind, um verschiedene Traumata aus der Vergangenheit aufzuarbeiten.“

Ein, zwei Tage nach der Grenzöffnung besichtigte Eui Ok Shu Unter den Linden („der Dom und die Museumsinsel – das sind die schönsten Ecken von Berlin!“). Noch im Jahr des Mauerfalls reiste sie nach Prag. Später besuchte sie Orte in der ehemaligen DDR.

Nach der Wiedervereinigung taten sich ihr unerwartet neue Mauern auf: Heute, sagt sie, würde sie sich nicht mehr trauen, in bestimmte ostdeutsche Gebiete zu reisen - aus Angst vor rassistischen Übergriffen wegen ihrer asiatischen Identität. „Aber Rassismus gibt es überall auf der Welt“, gibt sie zu bedenken. Nicht erst seit der Wiedervereinigung kennt sie Erfahrungen der Diskriminierung: Diese waren bereits während ihres Westberliner Alltags an der Tagesordnung. Ein abfälliger Kommentar hier, ein schräger Blick dort. Manchmal kamen wildfremde Leute auf sie zu und fragten sie, womit sie eigentlich ihren Lebensunterhalt verdiene. „Die dachten, ich lebe auf Kosten des deutschen Steuerzahlers“, sagt die diplomierte Krankenschwester, die zeit ihres Lebens gearbeitet hat. „Ich habe mich schrecklich mit diesen Leuten angelegt.“

Trotz ihrer Vorsicht bei manchen Reisen kann sie der Ostmentalität viel Positives abgewinnen: „Ich mag irgendwie die Leute, die im Osten sozialisiert sind. Viele haben einen größeren Gemeinschaftssinn und sind nicht so zum Egoismus erzogen wie manche Leute aus dem Westen.“, sagt Eui Ok Shu. Zwei ihrer drei Töchter sind mit Partnern liiert, deren Familien aus der ehemaligen DDR stammen.

Rückblickend haben sich natürlich die Hoffnungen auf eine baldige koreanische Wiedervereinigung nicht erfüllt, wie sie 1989 auf einmal vorstellbar schien. „Diese ist nach wie vor ein Traum der koreanischen Nation.“ Als erste Etappe auf einem langen Weg sieht Eui Ok Shu das

Streben nach Frieden auf der koreanischen Halbinsel. „Im Moment herrscht ja immer noch Waffenstillstand zwischen den beiden Landesteilen. Es kann jederzeit wieder ein Krieg ausbrechen. Der allererste und wichtigste Schritt ist die Beendigung des Kriegszustands, in dem sich die zwei Koreas *de facto* seit 70 Jahren befinden. Der Waffenstillstandsvertrag muss unbedingt in einen Friedensvertrag umgewandelt werden.“ Diesen sieht Eui Ok Shu als Voraussetzung für einen Abbau der Feindseligkeiten, für direkte Kontakte und für einen Austausch auf ziviler Ebene zwischen beiden Staaten. Für Korea könnte sie sich eine Entspannungspolitik nach dem Vorbild der Politik Willy Brandts vorstellen, die langfristig zu einer Annäherung etwa in Form von grenzübergreifenden

Familienkontakten und innerkoreanischem Briefverkehr führt. Darüber hinaus ist sie für eine Lockerung der Sanktionen gegenüber Nordkorea, die Wiederanbindung der innerkoreanischen Schienenwege und die erneute Aufnahme der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Süd und Nord (in dem Zusammenhang verweist sie auf die Wiedereröffnung der innerkoreanischen Wirtschaftszone Gaeseong). „Wenn es dem Norden wirtschaftlich besser geht, können vielleicht auch die Menschenrechtsfragen angegangen werden.“ Sie fügt hinzu: „Aber das alles geht nicht ohne die Unterstützung der USA. Sie werden immer wieder neue Sanktionen verhängen.“ Gerade in Zeiten, in denen die politische Situation verfahren ist, setzt sie im Annäherungsprozess ihre Hoffnung auf die Rolle von bürgerschaftlichem Engagement.

Trotz der derzeit herrschenden Eiszeit zwischen Süd und Nord betont sie: „Wir dürfen nicht resignieren. Ich sehe viel mehr Chancen als früher, da nicht mehr alle Menschen in Südkorea dem Norden gegenüber feindselig eingestellt sind.“ Sie spricht sich dafür aus, zunächst einmal „die Tabus, den Hass und die Vorurteile zu durchbrechen“.

Eine schnelle Wiedervereinigung wie in Deutschland hält sie im Falle von Korea nicht für ratsam. Stattdessen wünscht sie sich zunächst eine friedliche Koexistenz beider Koreas. „Wir können ganz vieles von Deutschland lernen. Gleichzeitig können wir die Fehler, die Deutschland bei der Wiedervereinigung gemacht hat, umgehen.“



Eui Ok Shu wurde 1953, im letzten Jahr des Koreakriegs, in Daegu als jüngstes von sieben Geschwistern geboren und wuchs in Busan auf. Ihre frühe Jugend war von den Nachwehen des Koreakriegs geprägt. Nach einer Krankenschwesternausbildung kam sie im Alter von 21 Jahren nach Berlin. Sie arbeitete 10 Jahre in verschiedenen Krankenhäusern und 25 Jahre auf einer Sozialstation. Seit 1993 ist sie nebenher als Heilpraktikerin mit dem Schwerpunkt TCM und traditionelle chinesische Medizin tätig. Von 2008 bis 2016 führte sie zusammen mit koreanischen Freundinnen ein koreanisches Restaurant. Seit 1978 bis heute engagiert sie sich politisch

Das Koreanische Kulturzentrum

An der Schnittstelle von Teilung und Wiedervereinigung

Seit Ende 2009 befindet sich das Koreanische Kulturzentrum am Leipziger Platz in Berlin-Mitte. Dort und am angrenzenden Potsdamer Platz verlief einst die innerdeutsche Grenze. Für Korea hat sich der Traum von einer Wiedervereinigung noch nicht erfüllt. Deshalb ist dieser Ort an der früheren Trennlinie zwischen Ost und West gerade für das geteilte Korea von enormer Symbolkraft. Korea im Spannungsfeld der deutschen Teilung und Wiedervereinigung - ein kleiner Spaziergang.



Außenansicht des Koreanischen Kulturzentrums mit Mauerfragment

Die gepflasterte Linie auf dem Boden markiert den ehemaligen Verlauf der Hinterlandmauer, die den Abschluss des Grenzstreifens auf der Ostberliner Seite markierte. Sie zeigt, dass sich das Gebäude des Koreanischen Kulturzentrums direkt an der Stelle des ehemaligen Mauerverlaufs befindet.



Haupteingang des Koreanischen Kulturzentrums

Der Leipziger Platz lag zu Zeiten der Teilung im Niemandsland zwischen Ost und West. Über seine nordwestliche Hälfte erstreckte sich der „Todesstreifen“.



Der „Pavillon der Einheit“ (통일정자) am Potsdamer Platz

wurde im Jahr 2015 auf Initiative der Kulturabteilung der Botschaft der Republik Korea errichtet und drückt den Wiedervereinigungswunsch der koreanischen Bevölkerung aus. Standort ist der Tilla-Durieux-Park am Potsdamer Platz, geteilt durch die Berliner Mauer von 1961-1989.





Der „Garten der Wiedervereinigung“ (통일정원)

befindet sich im Innenhof des Koreanischen Kulturzentrums. Die künstlerische Gestaltung des 2014 angelegten Gartens übernahmen Sun Hee Jung, Min Kyung Lee und Chorong Yang. Dieser Ort versinnbildlicht den Traum von einer koreanischen Wiedervereinigung.



Mauerfragmente im Bundesumweltministerium

Vom rückwärtigen Zugang des Koreanischen Kulturzentrums an der Erna-Berger-Straße blicken Besucher*innen direkt auf das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU). Historische Fragmente der Hinterlandmauer wurden beim Bau in das Gebäude des Ministeriums integriert und können dort an ihrem Originalstandort besichtigt werden. Derzeit zeigt das BMU die Ausstellung „Zwischen Ost und West: Ein Gebäude im Wandel deutscher Geschichte“.





Der DDR-Wachturm am Ende der Erna-Berger-Straße

Der „Rundblickbeobachtungsturm“ aus DDR-Zeiten wurde ab 1966 gebaut und diente der Grenzüberwachung. Seit 2001 steht er unter Denkmalschutz. In der Erna-Berger-Straße befindet sich der Zugang zu den Büroräumlichkeiten des Koreanischen Kulturzentrums.



HERAUSGEBER

Koreanisches Kulturzentrum
Kulturabteilung der Botschaft der Republik Korea
Leipziger Platz 3, 10117 Berlin
kulturkorea.org

LEITER

Gesandter-Botschaftsrat
Dr. LEE Bongki

REDAKTION

Dr. Stefanie Grote
Gesine Stoyke

GESTALTUNG

Setbyol Oh

KONTAKT

Tel: (030) 269 52-0
Fax: (030) 269 52-134
E-Mail: *redaktion@kulturkorea.org*

AUFLAGE

3500 Exemplare

DRUCK

Pinguin Druck

VERTRIEB

Koreanisches Kulturzentrum
Kulturabteilung der Botschaft der Republik Korea

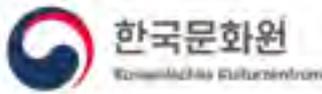
Bezug gratis über den Herausgeber

Die Artikel der Printausgabe stehen auch im Online-Magazin
„Sonderausgabe Kultur Korea“ auf der Webseite des Koreanischen Kulturzentrums
zur Verfügung: *kulturkorea.org*

Haftungshinweis: Die Redaktion übernimmt keine Haftung für die Inhalte und Angaben
der veröffentlichten Autorenbeiträge. Die Geltendmachung von Ansprüchen jeglicher
Art ist ausgeschlossen.

Kontaktieren Sie uns bitte unter *redaktion@kulturkorea.org*,
falls Sie unser Magazin nicht mehr erhalten möchten.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird weitgehend auf eine gendergerechte Sprache
verzichtet. Alle Geschlechterformen sind selbstverständlich eingeschlossen.



Koreanisches Kulturzentrum
Kulturabteilung der Botschaft der Republik Korea
Leipziger Platz 3, 10117 Berlin

TEL 030-26952-0 FAX 030-26952-134
E-MAIL mail@kulturkorea.org www.kulturkorea.org